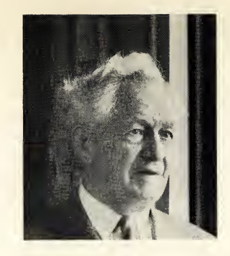


ärz 1973, 99. Jahrg... ...ummer 3

DER STERN

Inspirierende Worte



DAVID O. MCKAY

Das Priestertum Gottes ist eine der erhabensten Gaben, die ein Mann empfangen kann, und Würdigkeit ist dabei von allergrößter Bedeutung. Das Priestertum ist ewig. Der Mensch, der sich bewußt ist, was es heißt, Gott zu repräsentieren, ist reichlich gesegnet. Der Priestertumsträger soll sich dessen in einem solchen Ausmaße bewußt sein, daß er in jeder Lebenslage in seinen Worten und Taten daran denkt.

Niemand, der das heilige Priestertum trägt, soll seine Frau unhöflich behandeln. Kein Priestertumsträger darf es versäumen, den Segen für sein tägliches Brot zu erflehen oder mit Frau und Kinder niederzuknien, um Gottes Führung zu erbitten. Das Zuhause einer Familie wird umgeformt, wenn ein Mann das Priestertum trägt und es ehrt. Wir dürfen es nicht gebieterisch anwenden, denn der Herr hat gesagt: „Wenn wir aber versuchen, unsere Sünden zuzudecken oder unserm Stolz und eitlen Ehrgeiz zu frönen oder auch nur im geringsten ungerechten Einfluß, Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, dann entziehen sich die Himmel, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er gewichen ist — amen zum Priestertum oder zur Vollmacht eines solchen Mannes[1].“ Diese Offenbarung, die der Herr dem Propheten Joseph Smith gegeben hat, ist eine der schönsten Belehrungen auf dem Gebiet der Pädagogik, der Psychologie und Menschenführung, die je erteilt worden sind, und wir sollen deshalb immer wieder diesen 121. Abschnitt im Buch ‚Lehre und Bündnisse' lesen.

Denken wir daran, daß wir zur größten Bruderschaft — der Bruderschaft Christi — in der Welt gehören und daß wir Tag für Tag unser Bestes tun müssen, um die Grundsätze des Priestertums zu bewahren.

Laßt uns ein rechtschaffenes, ehrenhaftes Leben führen. Laßt uns aufrichtig gegenüber uns selbst, unserer Familie und unseren Brüdern und Schwestern sein. Seien wir den Menschen gegenüber, mit denen wir zu tun haben, immer ehrlich; denn man beobachtet uns. Die Grundlage jeder guten Eigenschaft ist Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit.

Gott führt seine Kirche. Seien Sie ihr treu; seien Sie Ihrer Familie treu ergeben.

Beschützen Sie Ihre Kinder. Lenken Sie sie, nicht mit Zwang, sondern durch das Vorbild eines gütigen Vaters und einer liebevollen Mutter. Und so tragen Sie zur Stärke der Kirche bei, indem Sie Ihr Priestertum zu Hause und draußen im Leben ausüben. Das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

---

1) LuB 121:37.

INHALTSVERZEICHNIS

Auf dem Umschlag: Das Umschlagbild zeigt diesmal, wie der Prophet Joseph Smith die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gründet. Ort und Zeit des Geschehens: Fayette/New York, 6. April 1930. Das Gemälde stammt von John Falter; das Original ist im Besucherzentrum der Kirche in Independence/Missouri ausgestellt.

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

März 1973
99. Jahrgang, Nummer 3

Redaktion
Doyle L. Green, Chefredakteur
Larry A. Hiller, geschäftsführender Redakteur
H. K. v. Selchow, Übersetzungsabteilung
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

Layout
Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 15,—
sfr. 16.50, öS 100,—, Übersee $ 5.00
Postscheckkonto 154-606
Berliner Handels-Gesellschaft
Frankfurter Bank zur Gutschrift auf
Konto 14-03471-4

In diesem Stern

Diesen Monat legen wir besonderen Nachdruck auf das Priestertum; und wir freuen uns, die Worte einiger Propheten der Neuzeit zu diesem wichtigen Thema veröffentlichen zu können. Wir hoffen, daß jedes Mitglied der Kirche — Mann und Frau — versteht, wie bedeutsam es ist, soviel wie möglich über das Priestertum und seine Macht zu lernen.

Die verheiratete Frau soll über das Priestertum lernen, damit sie ihren Mann in seinen Priestertumspflichten unterstützen und anspornen kann.

Die Frauen, die heiraten möchten, sollen die Eigenschaften eines würdigen Priestertumsträgers kennen und wissen, welche ihr zukünftiger Mann aufweisen soll. Ein umfassendes Studium des Priestertums und was es bedeutet, das Priestertum in der Familie zu unterstützen, kann sehr wohl als wichtiger Teil bei der Vorbereitung auf die Ehe betrachtet werden.

Jede Frau soll soviel wie möglich über die Aufgabe, die Macht und die Ordnung des Priestertums lernen, um besser imstande zu sein, die Priestertumsführer zu stärken und zu unterstützen, und dadurch größere Segnungen zu erlangen.

Es versteht sich natürlich von selbst, daß die Priestertumsträger und angehende Priestertumsträger alles, wozu sie imstande sind, über diese göttliche Vollmacht lernen sollen. Lorenzo Snow hat gesagt: „Es ist das Priestertum, das Ihnen Charakterstärke, guten Ruf, Weisheit, Macht und Autorität verleiht und Sie hier unter den Menschenkindern aufrichtet und erhebt und Sie einst zu Frieden und Glückseligkeit, auf den Thron und zu Herrschaft durch unzählige Ewigkeiten erhöht."

Die Stärke des Priestertums

Die Botschaft der Ersten Präsidentschaft

Belehrungen für das Priestertum über Dienen, Gemeinschaft, Gehorsam und darüber, wie man der Versuchung widersteht

HAROLD B. LEE, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



Ich möchte Ihnen von einem Erlebnis berichten, das mich sehr beeindruckt hat. Es gibt ein paar Menschen — unter ihnen besonders einer —, die dies noch deutlich vor Augen haben, etwas nämlich, was sich vor einigen Jahren im Orient zutrug. Ich bitte Sie, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit besonders einem Teil meiner Ausführungen schenken, aus dem Sie entnehmen können, wie ein Fehler in jungen Jahren die Möglichkeiten für einen zukünftigen Dienst im Reiche Gottes im Keim ersticken kann.

Es war bei einer mittäglichen Versammlung, die wir mit den Soldaten unseres Glaubens abhielten. Ein junger Mann wurde gebeten, als erster zu sprechen. Er sagte, daß er über die Stelle sprechen wolle, wo der Herr und Meister für seine Jünger betet: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen[1]." Dann hielt dieser junge Mann eine der schönsten Reden über die Keuschheit, die ich je gehört habe. Er schloß mit den Worten: „Lieber würde ich sterben und ließe meinen Leichnam in einem Brettersarg nach Hause schicken, als daß ich meine Tugend verlöre."

Stille lag über der Versammlung; und dann gab er sein Zeugnis. Als er sich daraufhin anschickte, das Pult zu verlassen, stolperte er und fiel nach vorn über das Pult. Wir hoben ihn vom Pult auf und versuchten ihn zu Bewußtsein zu bringen. Als er wieder zu sich gekommen war, führten wir ihn zurück ins Publikum.

Als man ihm hinunterhalf, sagte der Missionspräsident zu mir: „Vielleicht leidet er an Herzschwäche." Doch ich erwiderte ihm: „Wissen Sie, ich habe das Gefühl gehabt, daß sich in seinem Innern etwas gegen das sträubte, was er sagte."

Als ich dann an der Reihe war zu sprechen, sagte ich zu ihm: „Mein Junge, Sie haben uns alle tief beeindruckt. Sie haben gesagt, daß Sie lieber sterben würden, als Ihre Tugend zu verlieren. Denken Sie aber daran, daß der Teufel Sie genauso gut gehört hat wie wir, und wenn mich nicht alles täuscht, wird er es Sie beweisen

lassen, ob Sie lieber Ihr Leben ließen, als daß Sie Ihre Tugend verlören. Seien Sie also auf der Hut."

Nachdem die Versammlung zu Ende war, nahm mich der Gruppenleiter zur Seite und sagte mir: „Da haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen, denn in der Nähe des Fliegerhorstes ist eine der schmutzigsten und verkommensten Städte aus dem Erdboden gewachsen, voller Prostituierter, die unsere Männer zu umgarnen versuchen. Und wir haben uns immer bemüht, sie nicht in deren Gewalt kommen zu lassen. Doch dieser Junge hatte eine Verabredung mit einer Dirne getroffen. Als wir dies jedoch noch rechtzeitig spitzgekriegt hatten, sagten wir ihm: ‚Hör zu, wir lassen dich nicht mit ihr gehen. Denk doch mal an deine Mutter, an deinen Schatz und an deine Schwestern. Wir gehen mit dir und helfen dir dabei, die Verabredung auf ehrenhafte Weise abzusagen.'"

Das taten sie und behielten ihn zwei Wochen lang unter Aufsicht. Sie beriefen ihn als Heimlehrer; das hieß so viel, daß er alle inaktiven jungen Männer im Lager zu besuchen hatte. Und zwei Wochen später beauftragte man ihn, über das Thema Keuschheit zu sprechen.

So verstrichen die Jahre. Wir begleiteten Bruder McKay zur Weihung des Tempels in Los Angeles. Zwischen den Sessionen ging ich hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Während ich so die Westseite des Gebäudes abschritt, sah ich auf der oberen Erhöhung einen jungen Mann stehen, der mir bekannt vorkam. Deshalb ging ich noch dichter an ihn heran. Als er mich erkannte, kam er die Stufen heruntergelaufen und warf mir die Arme um den Hals und sagte: „Stellen Sie sich vor! Man hat mich zum Tempelarbeiter in diesem Tempel berufen."

Mir steckte ein Kloß im Hals, weil ich damals dabei war, am Scheideweg, als er fast den verhängnisvollen Schritt gemacht hatte. Wahrscheinlich hätte das ihm das Recht verwirkt, Arbeiter im Tempel in Los Angeles zu sein.

Weitere Jahre vergingen, und dann besuchte ich eine Konferenz dort, wo er wohnte. Ich sah, wie ein junges Paar den Gang entlang auf mich zugeschritten kam. Der Mann hielt ein hübsches Kind in seinen Armen, und ein schönes Mädchen hielt sich an seinem Arm fest, das er als seine Frau vorstellte. Als sie das Gesicht ihres Babys aufdeckten, meinte ich, Stolz im Gesicht des jungen Mannes entdecken zu können, weil er als junger Vater wußte, daß in den Adern seines Kindes reines Blut floß. Dieser Lohn widerfährt dem, der die Prüfung besteht.

Was wir unseren jungen Leuten unter anderem beibringen müssen, ist, sie daran zu gewöhnen, wie sie einer Versuchung standhalten sollen, die in einem Augenblick auf sie zutritt, wo man sie nicht beschützen kann. Wenn wir unsere jungen Männer unterrichten, die zum Militärdienst gehen, lassen wir diejenigen, die damit schon fertig sind, zu ihnen über einige tatsächliche Erlebnisse sprechen und sagen: „Was würden Sie tun, wenn also die eine oder andere Versuchung auf Sie zukäme? Wie würden Sie reagieren?" Daran schließt sich dann eine Diskussion an, worin derjenige ganz genau sagt, wie er reagieren würde. Wie wichig das doch in dieser Zeit der Sündhaftigkeit ist!

Der Vater des Jungen trägt die Hauptverantwortung. Das heißt nun nicht, daß der Vater eines schönen Morgens aufwacht, seinen Sohn ans Bett ruft und ihn in einer Viertelstunde über das Leben aufklärt. Das braucht der Junge nicht. Er braucht einen Vater, der ihm eine Antwort gibt, wenn er Fragen etwas heikler Natur hat und wenn er wißbegierig ist.

Wenn sein Vater ihm aufrichtig und ehrlich und entsprechend seinem wachsenden Verständnis Auskunft gibt, so wird er sich auch in den folgenden Jahren immer wieder um Rat an seinen

Vater wenden. Solch Vater ist dem Jungen ein Anker, und er entnimmt seinem Buch der Erfahrung Lektionen, die dem Jungen dabei helfen, sich zu wappnen, so daß er nicht in einem Augenblick, in dem er auf sich allein gestellt ist, in jene verhängnisvolle Falle gerät.

Ich möchte noch über etwas anderes sprechen. Bei einer Studie über die verschiedenen Aktivitäten wie z. B. den Familienabend und die Verrichtungen, die mit der Ehe für dieses Leben und die Ewigkeit, dem Heimlehren und was auch immer zusammenhängen, haben wir entdeckt, daß wir überhaupt nicht vorankommen, wenn wir lediglich die Menschen ermahnen und sie mit Gewalt dazu bringen wollen, den Familienabend zu halten oder Heimlehren zu gehen. Wir haben erkannt, daß wir nur auf eine Weise das Heimlehren, den Familienabend oder den Besuch des Abendmahlsgottesdienstes fördern oder erreichen können, daß mehr Menschen im Tempel die Ehe für dieses Leben und die Ewigkeit eingehen oder den Tempel besuchen; wir müssen uns davon überzeugen, daß der Priestertumsträger in der Familie das Priestertum in Ehren hält; bevor er nicht erkennen kann, wie wichtig das Priestertum Gottes ist, das ihm die Kraft des Allmächtigen verleiht, damit Gott durch ihn wirken kann, ist seine Familie nicht als gefeit zu bezeichnen.

Wir müssen jedem Vater eindringlich erklären, daß er für das ewige Wohlergehen seiner Familie zur Verantwortung gezogen werden wird: das bedeutet mit seiner Familie in die Kirche kommen; das heißt mit seiner Familie die Abendmahlsversammlung besuchen; auch den Familienabend halten, damit seine Familie intakt bleibt; und das bedeutet auch sich vorbereiten, damit er seine Familie in den Tempel führen kann, so daß die Vorkehrungen getroffen werden können, die für eine ewige Familieneinheit notwendig sind.

Es ist eine große Verantwortung, den Priestertumsträgern einzuprägen, wie sie dadurch, daß sie so leben und das tun, was der Herr geboten hat, das Priestertum in Ehren halten können.

Ich bin davon überzeugt, daß es in der Kirche viele gibt, die geistigen Selbstmord begehen, und sie rufen genauso um Hilfe, wie diejenigen, die physischen Selbstmord begehen. Man sagt, es gebe einen Schmerzensschrei, der ein Leben retten kann, sofern er rechtzeitig vernommen wird.

Heute gibt es viele unter uns, die das Signal geben, die den Schmerzensschrei ausstoßen, weil sie sich in der Gefahr geistigen Selbstmords befinden. Und wenn wir nur rechtzeitig den Schmerzensschrei vernehmen können, so werden wir ein Werkzeug sein, durch das Menschen gerettet werden.

Jetzt müssen wir die Hand der Kameradschaft Menschen allerwärts und all denen entgegenstrecken, die wirklich bekehrt sind und die sich der Kirche anschließen und der vielen erstrebenswerten Möglichkeiten teilhaftig werden wollen, die dies mit sich bringt. Für diejenigen, die zur Zeit nicht das Priestertum haben, beten wir, daß ihnen die Segnungen Jesu Christi in vollem Maß zuteil werden mögen, so daß es uns möglich ist, es ihnen zu übertragen. Unterdessen bitten wir die Mitglieder der Kirche, dem Vorbild unseres Herrn und Meisters, Jesus Christus, nachzueifern, der uns das neue Gebot gegeben hat, einander zu lieben. Ich hoffe, daß wir dies nicht vergessen.

Zum Schluß noch ein Gedanke. Joseph Fielding Smith hat uns in einer Rede noch etwas eingeprägt. Ich habe von jemandem etwas gehört, was ich als absolut wahr erkannt habe. Als ich noch nicht lange dem Rat der Zwölf angehört hatte, verstarb Bruder Grant, und ich durfte an einer Umgestaltung innerhalb der Kirche teilnehmen, die für mich damals die erste war. Als wir uns im Tempel zu einer langen Besprechung versammelten, wie das so üblich ist, bevor über die Wahl des Präsidenten der Kirche abgestimmt und entschieden wird, dachte ich daran, daß ein paar Gerüchte darüber im Umlauf waren, wer die Ratgeber werden sollten und wer nicht, wie das bei derartigen Umgestaltungen immer der Fall ist. Doch als der Präsident seine Ratgeber nannte und sie vorn ihre Plätze einnahmen, verspürte ich tief drinnen eine Bestätigung, daß dies die Männer waren, die der Herr als Präsidentschaft der Kirche haben wollte. Dies geschah so überzeugend, daß mir war, als würde mir diese Wahrheit in beide Ohren posaunt.

Dies möchte ich jetzt Ihnen weitergeben. Jemand hat es so formuliert, und ich glaube, daß es absolut wahr ist: „Man ist erst dann wahrhaft bekehrt, wenn man die Macht Gottes auf den Führern dieser Kirche ruhen sieht und wenn einem dies wie Feuer ins Herz dringt.“ Erst wenn die Mitglieder dieser Kirche der Überzeugung sind, daß sie auf der rechten Bahn geführt werden und daß diese Männer Gottes inspiriert und regelrecht durch die Hand Gottes ernannt worden

(Fortsetzung auf Seite 98)

Das Priestertum als Gottes Heerschar



Warum Priestertumsträger Versuchung überwinden und stolz auf das Priestertum sein müssen

N. ELDON TANNER
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Wenn ich versuche, mir die Schar der Priestertumsträger vorzustellen, die in diesem Gebäude anwesend sind und die es in der ganzen Kirche gibt, so weiß ich dadurch noch mehr das Lied „Sieh unsres Gottes Heerschar[1]" zu schätzen. Auf der ganzen Welt sind allein wir es, die das Priestertum Gottes tragen, das die Vollmacht darstellt, in seinem Namen zu sprechen und zu handeln. Welch ungeheure Kraft und welch guten Einfluß wir doch ausüben können, wenn wir Selbstzucht üben und das Priestertum voll und ganz in Ehren halten. Welch ein Segen, doch auch welche Verantwortung!

Als Väter und Söhne und Träger des Priestertums müssen wir immer demütig und zugleich stolz auf das Priestertum sein, das wir tragen, und wir dürfen uns seiner nie schämen. Wir sind anders, eben ein eigentümliches Volk, und wir müssen, was Wahrheit und Rechtschaffenheit betrifft, auch anders bleiben. Eignen Sie sich nie eine „Heiliger-als-du"-Haltung an, aber leben Sie immer den Grundsätzen der Kirche gemäß und wanken Sie nie.

Einige haben vielleicht Angst, sie könnten ihr Prestige verlieren, oder sie fürchten sich vor Spott. Wir brauchen gewiß nicht zu versuchen, so zu sein wie die Welt oder der Welt zu gefallen und um ihre Gunst zu werben. Seien Sie in der Welt, doch nicht von ihr. Meine Erfahrung hat mir gezeigt, daß man sich nie des Priestertums und dessen zu schämen braucht, daß man nach den Lehren des Priestertums lebt und es in Ehren hält.

Gerade gestern unterhielt ich mich mit einem sehr erfolgreichen Geschäftsmann, der ein hingebungsvolles Mitglied dieser Kirche ist und sein Priestertum in Ehren hält. Ich sagte: „War es Ihnen je von Nachteil?"

Er sagte: „Bruder Tanner, es war mir immer ein Plus."

Manche meinen anscheinend, daß wir bei der auf der ganzen Welt vorherrschenden Lockerheit und den Trends, die auf unsere Jugend und selbst auf einige unserer Bischöfe und Pfahlpräsidenten einwirken, im ganzen genommen zu streng seien, was Moral und Anstand anbelangt, wo wir doch sehen könnten, wie es um uns herum aussieht. Wir werden sogar beschuldigt, „Musterknaben" sein zu wollen, engstirnige Menschen, die sich einfach mehr Tugend und Weisheit anmaßen. An dem gemessen, was in der Welt üblich ist, sind wir wahrscheinlich „Musterknaben".

Wollen wir den Glauben verlieren, neuzeitliche Offenbarung leugnen und unseren Lebensstil „modernisieren", um wie die Welt zu sein? Oder wollen wir ein eigentümliches Volk sein, das Priestertum in Ehren halten und unsere Pflicht tun?

Wir unterscheiden uns von der Welt. Wir haben das offenbarte Evangelium und das Priestertum. Wir müssen überall ein Vorbild sein.

Oder sind wir so, wie es in dieser Schriftstelle heißt: „Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, auf daß sie nicht in den Bann getan würden.

Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott[2]."

Ich möchte den jungen Männern sagen (ich wünschte, ich könnte, wenn es seine Wirkung nicht verfehlte, zu jedem jungen Mann sprechen, der das Priestertum trägt), wir brauchen uns nie des Evangeliums Jesu Christi zu schämen, und wir sollten immer demütig stolz auf das Priestertum sein, das wir tragen.

Ich sprach mit einem jungen Mann, der sich nächsten Monat taufen läßt, übrigens der einzige in seiner Familie, der sich taufen läßt, und ich sagte: „Was hat bei Ihnen das Interesse an der Kirche erweckt?"

Und er antwortete: „Der junge Mann, mit dem ich zur Schule ging, war ein Mitglied Ihrer Kirche. Die ganze Art, wie er lebte, interessierte mich. Er war anders als die anderen Jungen. Er war glücklich und lud mich nach Hause ein; und als ich dann mitbekam, welche Liebe in der Familie herrschte und wie sie lebte, verspürte ich noch größeres Interesse. Er nahm mich mit zur Kirche, und dann trat ich in die Baseballmannschaft dort ein. Ich spürte in dieser Kirche etwas ganz anderes, als was ich sonstwo gespürt habe. Dann machten die Mannschaftskameraden einen ungeheuren Eindruck auf mich: prima Kerle, die alle das Wort der Weisheit befolgten und ein anständiges, reines Leben führten. Da entschloß ich mich, der Kirche beizutreten."

Weiter sagte er: „Mit diesem Freund besuchte ich dann auch ein Semester lang die BYU. Ich wollte die Menschen hier kennenlernen. Ich fand, daß die meisten jungen Leute dort so lebten, wie sie sollen, doch wenn ich mich nicht schon entschlossen gehabt hätte, Mitglied der Kirche zu werden, bevor ich ein paar der anderen Sorte kennenlernte, wüßte ich nicht, welche Auswirkung das bei mir gehabt hätte."

Ich glaube, liebe junge Männer, wo Sie auch sein mögen, Sie müssen immer daran denken: Ihre Taten halten vielleicht jemand davon ab, sich der Kirche anzuschließen, und ich glaube kaum, daß Sie darüber froh sein könnten.

Neulich sprach ich auch mit dem Vater eines anderen jungen Mannes, der unsere Stadt verlassen wollte, um in New York eine Stellung als Rechtsanwalt anzutreten. Der Präsident der betreffenden Organisation, die eine der ganz großen dieses Landes ist, kannte einen Bruder dort im Osten der USA, der Vizepräsident einer großen Gesellschaft war. Der Präsident fragte also diesen Bruder, da er wußte, wer er war, ob es nicht einen jungen Mann gäbe, den er empfehlen könne. Er sagte: „Wir wollen jemand, der so lebt wie Ihre jungen Männer, jemand, von dem wir wissen, daß er nicht zecht, der auf Draht ist und auf den wir uns verlassen können."

Das soll keine Betrachtung über andere Menschen, sondern vielmehr eine Empfehlung für unsere jungen Männer sein, die so leben, wie sie es sollen. Es wird immer ein Plus in ihrem Leben sein.

Und dieser Herr, der der Vizepräsident jener Gesellschaft war, sagte darauf: „Ich kenne einen jungen Mann in Salt Lake City." Man lud den jungen Mann ein, nach New York zu kommen, zahlte ihm das Fahrgeld hin und zurück, hatte eine Unterredung mit ihm, bot ihm eine Stellung und seiner Frau das Fahrgeld an, dorthin zu kommen, so daß sie sich eine Wohnung suchen konnten.

Ich kann Ihnen als jungen Männern gegenüber gar nicht genügend betonen, wie wichtig es für Ihr Wohl, Ihren Erfolg, Ihr eigenes Glück und den Einfluß ist, den Sie auf die Jungen ausüben, mit denen Sie zusammen sind, daß Sie so leben, wie Sie es sollen. Sie erwarten von Ihnen, daß Sie danach leben, wozu Sie sich bekennen, daß Sie das sind, als was Sie sich bekennen; und wenn Sie das nicht tun, enttäuschen Sie sie. Und andere Jungen, die nicht das Priestertum tragen, haben die Möglichkeit, ihr Leben zu beeinflussen.

Sehr beeindruckt war ich vor kurzem, als der Landesvorsitzende der „Junior Chamber of Commerce of Amerika[3]" mit seiner Frau und zwei weiteren Ehepaaren in mein Büro kam. Geführt wurden sie bei diesem Höflichkeitsbesuch von einem hiesigen Mitglied der Juniorhandelskammer, der der Kirche angehörte. Nachdem wir uns über das, was in der Welt vorgeht, und über die Aufgabe dieses jungen Mannes unterhalten hatten, der der Präsident der Juniorhandelskammer war, sagte ich: „Vielleicht möchten Sie etwas über die Kirche wissen."

Er erwiderte: „Ja, gern."

Nun wandte ich mich an den jungen Mann, der die Gruppe zu mir geführt hatte, und sagte: „Möchten Sie ihnen etwas darüber sagen?"

Er sagte: „Bruder Tanner, ich dachte, das wollten Sie tun."

Darauf ich: „Nein, sprechen *Sie* ruhig über die Kirche."

Er blickte dem anderen jungen Mann in die Augen und fing an: „Ich möchte Ihnen ein wenig über das Buch Mormon sagen, an das wir glauben und von dem wir wissen, daß es das Wort Gottes ist." Er erzählte ihm, was es damit auf sich hat, wie der Prophet Joseph Smith es erhielt und wie es übersetzt wurde; und als er ihnen dies gesagt hatte, sagte er: „Und ich möchte Ihnen sagen, daß ich weiß, daß es wahr ist, und ich gebe Ihnen, die Sie heute hier

(Fortsetzung auf Seite 101)

Der Bund des Priestertums



Eine Aufforderung an die Priestertumsträger, ihre Berufung voll zu erfüllen

MARION G. ROMNEY
Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Meine Gedanken gingen ein Vierteljahrhundert zurück, und mir fiel ein Erlebnis ein, das ich mit Heber J. Grant hatte. Wir besprachen eine Kritik, die sich gegen etwas richtete, was er in seiner Eigenschaft als Präsident getan hatte. Indem er seinen Arm auf meine Schultern legte, sagte er: „Mein Junge, blick nur immer auf den Präsidenten der Kirche. Wenn er dir sagt, du sollst etwas Falsches tun, und du es dann auch tust, so wird dich der Herr dafür segnen."

Und dann fügte er hinzu: „Du brauchst dir jedoch keine Sorgen zu machen; der Herr wird es nie zulassen, daß sein Sprecher sein Volk in die Irre führt."

Ich habe diesen Rat nicht vergessen und glaube, daß ich seither auch immer diesem Auftrag treu gewesen bin.

Wir Brüder, die wir das Priestertum tragen, sind ein Bundesvolk. Als der Herr sein Bündnis mit Abraham einging, verhieß er ihm eine große Nachkommenschaft:

„In deinem Samen ... sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden mit den Segnungen des Evangeliums, welches die Segnungen der Seligkeit, selbst des ewigen Lebens sind[1]."

Von den Tagen Abrahams an sind seine Nachkommen von denen, die das Evangelium verstanden haben, als Kinder des Bundes bezeichnet worden. Eines der Bündnisse, die wir mit dem Herrn eingegangen sind, ist der Bund, „der zum Priestertum gehört[2]". Der 84. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' behandelt das Priestertum. Es heißt dort, daß „die Söhne Moses wie auch die Söhne Aarons [gemeint sind die Träger des Melchisedekischen und des Aaronischen Priestertums] ... eine angenehme Gabe und ein Opfer ... im Hause des Herrn ... [noch] in diesem Geschlechte [darbringen sollen] —

ja, die Söhne Moses und die Söhne Aarons — deren Söhne ihr seid — sollen mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden auf dem Berge Zion im Hause des Herrn ... ;

denn diejenigen, die treu sind und diese beiden Priestertümer erhalten, von denen ich gesprochen [das Aaronische und Melchisedekische], und ihre Berufung verherrlichen [d. i. voll erfüllen], werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers[3]".

Ich glaube, das ist wahr. Bei Männern und Jungen, die ihre Berufung im Priestertum voll erfüllen, wird eine Veränderung in ihrem Körper bewirkt. Als Bruder Lee auf der Wohlfahrtsversammlung sprach, erzählte er von einem fremden Herrn, der Bruder McKay sah und ihn fragte: „Sind Sie ein Prophet Gottes?" Bruder McKay erwiderte darauf: „Sehen Sie mir ins Gesicht, und Sie erhalten die Antwort."

Ich habe einmal eine Geschichte über Joseph F. Smith, den Vater Joseph Fielding Smiths, gehört. Er besuchte mit dem Gouverneur und anderen prominenten Männern eine Veranstaltung in Arizona. Einige von ihnen wollten sich mit dem Präsidenten der Kirche fotografieren lassen. Joseph F. Smith willigte freundlicherweise ein und stellte sich zu ihnen, während sie sich fotografieren ließen. Als sie wieder zurück in die Menge traten, hörte man den Gouverneur sagen: „Wissen Sie, als ich neben dem Herrn dort stand, fühlte ich mich wie ein Dieb." Er konnte die Kraft in diesem großen Mann spüren, der seine Berufung im Priestertum voll erfüllte.

„Diejenigen, die treu sind und diese beiden Priestertümer erhalten, von denen ich gesprochen, und ihre Berufung verherrlichen,

werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers.

Sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes[4]."

Der Prophet Joseph Smith forderte die Brüder des Priestertums wiederholt eindringlich auf, ihre Berufung und Erwählung sicherzustellen[5]. Wenn wir dies tun wollen, werden wir unsere Berufung im Priestertum voll erfüllen müssen. Die Offenbarung lautet weiter:

„Und alle diejenigen, die dieses Priestertum empfangen, die empfangen mich, spricht der Herr[6]."

Ich meine, daß sich diese Erklärung auf diejenigen bezieht, die die Beamten des Priestertums empfangen, die den Herrn zu vertreten ernannt worden sind.

„Und alle diejenigen, die dieses Priestertum empfangen, die empfangen mich, spricht der Herr.

Denn wer meine Diener empfängt, der empfängt mich,

und wer mich empfängt, der empfängt meinen Vater,

und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; deshalb soll alles, was mein Vater hat, ihm gegeben werden.

Und dies ist nach dem Eid und Bunde, der zum Priestertum gehört[7]."

Präsident Smith sagte oft im Gebet und bei Belehrungen, daß er darum betet und hofft, daß wir jedem Bund treu und jeder Verantwortung gerecht werden mögen, die wir auf uns genommen haben. Es gibt keinen Zweifel darüber daß die Verpflichtungen des Eides und Bundes, der zum Priestertum gehört, auf einem jeden von uns ruhen; denn der Herr sagt: „Darum empfangen alle diejenigen, die das Priestertum erhalten, diesen Eid und Bund meines Vaters, den er weder brechen noch hinwegtun kann[8]."

Wir sind also mit dem Herrn ein Bündnis eingegangen, in dem er uns ewiges Leben verheißen hat, wenn wir dem Bündnis treu sind, d. h. unsere Berufung im Priestertum voll erfüllen.

In der Offenbarung heißt es, daß der Herr seinen Teil des Eides und Bundes nicht brechen kann. Doch wir können unseren Teil des Bündnisses brechen, und viele Priestertumsträger tun das auch. Über sie heißt es in der Offenbarung:

„Wer aber den Bund bricht, nachdem er ihn empfangen hat, und sich gänzlich von ihm abwendet, wird weder in dieser noch in der nächsten Welt Vergebung der Sünden erlangen[9]."

Ich glaube nicht, daß diese Schriftstelle so zu verstehen ist, daß alle, die ihre Berufung im Priestertum nicht voll erfüllen, die unverzeihliche Sünde begangen haben werden; ich glaube jedoch, daß die Priestertumsträger, die die Bündnisse eingehen — in den Wassern der Taufe, das Bündnis des Gesetzes des Zehnten, des Wortes der Weisheit und die vielen anderen Bündnisse, die wir schließen — und es dann ablehnen, diesen Bündnissen gemäß zu leben, die Verheißung ewigen Lebens aufs Spiel setzen.

Ich habe die Bestätigung, daß das wahr ist, was Präsident Smith über die Führer dieser Kirche und darüber gesagt hat, daß sie den Erlöser der Welt hier auf Erden vertreten. Ich weiß, daß das Priestertum Kraft hat und daß wir für unsere Arbeit Kraft vom Himmel beziehen können, wenn wir selbst sie so gut wie möglich tun.

Gott helfe uns, damit wir dies und die große Ehre verstehen, die er uns dadurch zuteil werden ließ, daß er uns das Priestertum gegeben hat, das erflehe ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Abr. 2:11. 2) LuB 84:39. 3) LuB 84:31-33. 4) LuB 84:33, 34. 5) Siehe „Lehren des Propheten Joseph Smith", 1963, S. 127. 6) V. 35. 7) LuB 84:35-39. 8) LuB 84:40. 9) V. 41.

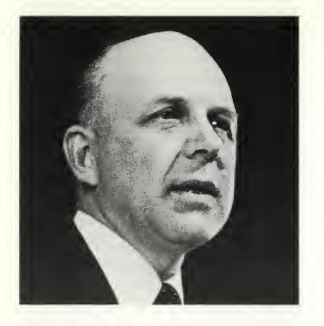
(Fortsetzung von Seite 94)

sind, sind sie wahrhaft bekehrt.

Und so gebe ich Ihnen mein Zeugnis, daß ich von ganzer Seele weiß — wie ich es zu jenem Zeitpunkt wußte —, daß sich der Herr diejenigen erwählt, die er zu einer bestimmten Zeit braucht. Ich hörte Bruder Orson F. Whitney[2], ein Mitglied des Rates der Zwölf, von diesem Pult aus sagen, er glaube nicht, daß diese Männer unbedingt allein die besten Männer innerhalb der Kirche seien, sondern daß vielleicht viele andere ein ebenso rechtschaffenes Leben führten oder gar ein besseres. Doch eines wüßte er: wenn es einen freien Platz gibt und der Herr jemand braucht, so sieht er sich um und findet denjenigen, der zur gegebenen Zeit am geeignetsten für das betreffende Amt ist.

Ich war in diesen 31 Jahren lang genug Generalautorität, um zu wissen, daß dies wahr ist; und ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß der Herr diese Kirche führt, denn das erleben wir tagtäglich in den Ratsversammlungen dieser Kirche. Ich bezeuge Ihnen dies demütig im Namen des Herrn, Jesu Christi. Amen.

1) Joh. 17:15. 2) Whitney, Orson Ferguson (1855–1931): am 9. 4. 1906 zum Apostel ordiniert.



Das Priestertum: seine Kraft und Vitalität

Richtig angewandt, ist das Priestertum die größte Macht auf Erden

A. THEODORE TUTTLE,
vom Ersten Rat der Siebzig

Ein Hauptthema dieser Konferenz, einschließlich des Seminars der Regionalrepräsentanten der Zwölf, ist die Bedeutung und Notwendigkeit des Priestertums gewesen. Dies ist entweder direkt oder indirekt in den Worten nahezu jedes Sprechers durchgeklungen. Auch ich möchte mich mit diesem Thema befassen. Die Vitalität und Kraft des Priestertums sind heutzutage auf Erden größer als zu irgendeiner Zeit in der Menschheitsgeschichte.

Am 28. März 1835 empfing der Prophet Joseph Smith auf einer Versammlung mit dem Rat der Zwölf in Kirtland (Ohio) eine ungewöhnlich wichtige Offenbarung über das Priestertum:

„Es gibt in der Kirche zwei Priestertümer; das Melchisedekische und das Aaronische . . .

Das erste wird das Melchisedekische genannt, weil Melchisedek ein solch großer Hoherpriester war.

Vor seiner Zeit hieß es das heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes.

Alle andern Vollmachten und Ämter in der Kirche sind Zugaben zu diesem Priestertum[1]."

Es ist notwendig, daß wir den vorangegangenen Gedanken verstehen. Joseph F. Smith hat gesagt:

„Aus dem Priestertum geht kein Amt hervor, das größer sein könnte als das Priestertum selbst; denn von ihm leitet das Amt ja seine Autorität und Macht ab. Kein Amt gibt dem Priestertum Vollmacht, und kein Amt vergrößert die Autorität des Priestertums; sondern alle Ämter in der Kirche leiten ihre Macht, Kraft und Vollmacht vom Priestertum her. Wenn unsere Brüder dieses Prinzip in ihrem Verstand verankern würden, gäbe es weniger Mißverständnisse über die Ausübung der Regierungsgewalt in der Kirche[2]."

Es gibt in der Kirche drei präsidierende Kollegien, die aus den Priestertumsträgern erwählt werden:

„Notwendigerweise muß es Präsidenten oder leitende Beamte geben, aus der Mitte derer hervorgehend oder ernannt, die zu den verschiedenen Ämtern in den beiden Priestertümern ordiniert worden sind.

Drei präsidierende Hohepriester, das Melchisedekische Priestertum tragend, von der Körperschaft gewählt, zu diesem Amte bestimmt und ordiniert und durch das Vertrauen, den Glauben und das Gebet der Kirche unterstützt, bilden einen Rat der Präsidentschaft der Kirche.

Die zwölf reisenden Räte sind berufen, die zwölf Apostel oder besondern Zeugen des Namens Christi in der ganzen Welt zu sein . . .

Sie bilden einen Rat, der dem vorerwähnten der drei Präsidenten an Kraft und Vollmacht gleich ist.

Die Siebziger sollen im Namen des Herrn unter der Leitung der Zwölfe oder des reisenden Hohen Rates wirken, um die Kirche unter allen Völkern aufzubauen und alle ihre Angelegenheiten zu ordnen[3]."

Was ist das Priestertum? John Taylor hat gesagt:

„Es ist die Regierungsgewalt Gottes auf Erden und im Himmel, denn durch diese Macht wird alles auf Erden und im Himmel regiert, und durch diese Macht wird alles erhalten. Das Priestertum regiert alles, lenkt alles, erhält alles und hat mit allem zu tun, womit Gott und die Wahrheit in Verbindung zu bringen sind. Es ist die Macht Gottes, die an Intelligenzen im Himmel und an Menschen auf Erden übertragen worden ist[4]."

Wenn ein Mann Erhöhung erlangen will, muß er das heilige Priestertum empfangen und es in Ehren halten.

„Denn diejenigen, die treu sind und diese beiden Priestertümer erhalten, von denen ich gesprochen, und ihre Berufung verherrlichen, werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers.

Sie werden . . . die Auserwählten Gottes.

Und . . . alles, was mein Vater hat, [soll] ihm gegeben werden.

Und dies ist nach dem Eid und Bund, der zum Priestertum gehört[5]."

Doch wir müssen daran denken, daß dieser Eid und Bund nur dann gültig ist, wenn wir das Priestertum, das wir empfangen haben, in Ehren halten. Heute wird in der Kirche viel Arbeit und großer Nachdruck auf die

Tätigkeit und Verwaltung des Priestertums aufgewendet.

„Ein jeder stehe in seinem eignen Amte und arbeite in seiner eignen Berufung ..., damit ... das Ganze vollkommen erhalten werden kann[6]."

Die Hohenpriester in der Kirche tragen die Gesamtverantwortung, daß genealogische Forschung betrieben und die heiligen Handlungen im Tempel vollzogen werden. Sie müssen darauf achten, daß jedes Mitglied der Kirche zur rechten Zeit und auf angemessene Weise seine Vorfahren erlöst. Das bedeutet, daß jedes Mitglied:

1. ein persönliches Buch der Erinnerung haben muß
2. wenigstens das Vier-Generationen-Programm vollständig durchführt
3. einen würdigen Lebenswandel führt, um einen Tempelempfehlungsschein zu bekommen
4. an sich heilige Handlungen für die Verstorbenen vollziehen läßt

Die Siebziger müssen ebenfalls in ihrem eignen Amte stehen und in ihrer eignen Berufung arbeiten, nämlich im Missionarswerk. Als Missionare sind die Siebziger besonders geeignete Lehrer. Als Mitglied ist es unsere Stärke, andere Menschen zu finden und mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen. Gemeinsam bilden wir eine leistungsstarke Mannschaft, die allen Kindern des Vaters im Himmel die Botschaft von der Wiederherstellung bringt.

Die Ältesten haben ihren Aufgabenbereich im Wohlfahrtsprogramm. Jedoch tragen sie auch die Hauptverantwortung für die Vervollkommnung der Heiligen durch die Heimlehrarbeit. Der Präsident des Ältestenkollegiums hat die einzigartige Berufung, mehr Leuten in der Gemeinde die Segnungen des Evangeliums zu bringen als sonst jemand, ausgenommen der Bischof. Der Heimlehrer muß:

„das Haus eines jeden Mitgliedes ... besuchen und diese ... ermahnen, laut und im stillen zu beten und allen Familienpflichten nachzukommen,

immer über die Gemeinde ... wachen, bei den Mitgliedern ... sein und sie ... stärken,

darauf ... sehen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten miteinander, noch Lügen, Verleumden und Übelreden in der Gemeinde herrschen,

auch ... sehen, daß sie sich oft versammelt und daß alle Mitglieder ihre Pflichten erfüllen[7]".

Jede einzelne dieser Pflichten ist vom Herrn erdacht worden, um die Familie zu stärken. Sie werden bemerkt haben, daß das Wort „lehren" in dieser Schriftstelle nur indirekt erwähnt wird. Vielleicht wird eines Tages, wenn wir als Heimlehrer ganz erkannt haben werden, was unsere Pflicht ist, die Heimlehrarbeit von jenen verrichtet werden, die der Herr berufen hat, die Familie zu unterweisen.

Obwohl die Heimlehrarbeit noch nicht die hohe Stellung ihrer Berufung eingenommen hat, die ihr gebührt, so können wir doch zu der Erkenntnis gelangen, daß diesem Dienst eine besondere Bedeutung in der Kirche zukommt. Eines ist gewiß: es ist ein Dienst, der errettet.

Das Priestertum in der Kirche ist ein Bollwerk gegen die listigen Absichten des Bösen. Es gibt keine Macht auf Erden, die dem Angriff des Widersachers widerstehen kann, ausgenommen eine Gemeinschaft von rechtschaffenen Menschen, die das Priestertum in der Familie in Ehren halten.

Die jungen Männer des Aaronischen Priestertums sind nicht vernachlässigt worden. Der Herr hat in seiner großen Weisheit bedacht, euch junge Männer schon früh in eurem Leben zu berufen, im Reich Gottes zu dienen. Manchmal glaubt ihr — und das, weil ihr nicht die Vorhaben der Kirche versteht —, daß die Kirche die eigentlichen Kernfragen des Lebens unbeachtet läßt.

In der Kirche gibt es für jeden jungen Menschen viel zu tun. Ihr müßt nur dem Rat eurer Führer folgen. Es ist nicht beabsichtigt, daß ihr nur davon „kostet" und dann wieder geht. Ein Ausspruch besagt: „Die Hand, welche die Zügel hält, ist nicht gleichzeitig die Kraft, welche die Ladung zieht." Der Tatendrang und die Energie der Jugend, vereint mit der Weisheit reifer Männer, bilden gemeinsam eine großartige Mannschaft. Auf diese Weise — so hat der Herr es beabsichtigt — sollen das Aaronische und das Melchisedekische Priestertum zusammenarbeiten.

Warum fordern wir euch auf, ein reines Leben zu führen? Damit ihr taugliche Diener seid, um euren Beitrag zum Aufbau des Reiches Gottes leisten zu können.

Vor 67 Jahren hat Joseph F. Smith gesagt:

„Wir sehen erwartungsvoll dem Tag entgegen, wo wir — wenn wir lang genug leben (einige von uns werden es nicht erleben, aber andere werden diesen Tag sehen) — erleben können, daß jeder Rat des Priestertums in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage seine Pflicht erkennen und verstehen wird, seine eigenen Obliegenheiten übernimmt, seine Berufung voll erfüllt und seinen Platz in der Kirche gemäß seiner Auffassungsgabe und Fähigkeiten nach bestem Vermögen ausfüllt. Wenn dieser Tag kommt, dann wird die Arbeit nicht mehr so notwendig sein, die jetzt von den Hilfsorganisationen verrichtet wird, weil sie dann von den regulären Priestertumskollegien getan wird. Von allem Anfang an hat der Herr dies geplant und Vorsorge getroffen, wodurch jedes Bedürfnis durch die regulären Priestertumsorganisationen befriedigt werden kann[8]."

Wir sind gerade dabei, den Tag zu erleben, wo die stärksten Männer in jedem Amt des Priestertums zur Führerschaft berufen werden.

Wir fordern jene unter Ihnen auf, die jetzt Ältestenanwärter sind, sich zu ihrer vollen Größe zu erheben. Werden Sie die geistigen Führer in Ihrer Familie. Ziehen Sie selbst den Mantel dieser Verantwortung an. Verrichten Sie die Arbeit, die Sie und

Ihre Lieben errettet und im Reich Gottes erhöht. Dies ist kein gewöhnlicher Aufruf zu dienen; es ist aber auch kein leidenschaftlicher Appell. Es ist eine feierliche Warnung, Ihr persönliches Leben in Ordnung zu bringen, die Angelegenheiten in Ihrer Familie zu regeln, den Mitmenschen zu dienen und das Leben anderer durch die göttliche Vollmacht des Priestertums zu segnen.

Die Kirche mit seiner inspirierten Führerschaft bekämpft bereits das Böse. Der Kampf, in dem wir verstrickt sind, wird nicht an einem fernen Tag in der Zukunft ausgetragen, sondern der Tag ist schon da. Wenn wir das nicht deutlich sehen, so liegt es daran, weil wir nicht die Zeichen erkennen, die uns unsere führenden Brüder heute geben.

Nachdem wir drei Tage lang den Worten der Brüder aufmerksam zugehört haben, liegt der Kernpunkt der Konferenz klar vor unseren Augen: Wir sollen aufstehen, unsere Priestertumspflicht übernehmen und das Werk des Herrn ausführen. Dies ist keine gewöhnliche Konferenz gewesen. Es ist auch nicht die beste Konferenz gewesen; aber wir haben die klare und unmißverständliche Aufforderung gehört, Buße zu tun und zu beginnen, diese gewaltige Macht, die der Kirche verliehen ist, in Ehren zu halten.

Brüder, ich flehe Sie an: Stehen Sie auf. Schütteln Sie die Fesseln der Trägheit und des Müßiggangs ab, und gehen Sie vorwärts.

Hören Sie die anfeuernden Worte des Propheten Joseph Smith: „Brüder, sollten wir nicht vorwärtsgehen in einer so großen Sache? Gehet vorwärts und nicht rückwärts! Mut, Brüder, und vorwärts, vorwärts zum Siege[9]!“

Ich möchte bezeugen, daß Jesus der Christus ist. Ich bezeuge, daß er für immer und ewig der große Hohepriester ist. Ich bezeuge, daß Gott der Vater und sein Sohn, Jesus Christus, dem Propheten Joseph Smith erschienen sind und noch einmal in diesen Tagen die Kirche Jesu Christi errichtet und Joseph Smith mit göttlicher Vollmacht ausgestattet haben.

Ich bezeuge, daß diese Männer, die die Kirche führen, die Schlüsselgewalt des heiligen Priestertums innehaben und daß in den Worten der Brüder Vollmacht und Inspiration begründet sind. Es gibt auf der ganzen Welt keine andere Gruppe Männer, die so ist wie sie. Sie haben diese Position nicht durch eine politische Partei erlangt, noch haben sie bei einer Wahl die Gunst des Volks gewonnen. Sie sind durch Prophezeiung und Handauflegen berufen worden. Alles wird sich für uns in dem Maße zum besten wenden, in dem wir bereit sind, auf ihren inspirierten Rat zu hören und ihn zu befolgen. Im Namen Jesu Christi, amen.

1) LuB 107:1-3, 5. 2) Evangeliumslehre, Leitfaden für das Melchisedekische Priestertum, 1970/71, 2. Teil, Seite 21. 3) LuB 107:21-24, 34. 4) The Gospel Kingdom, Seite 129. 5) LuB 84:33, 34, 38, 39. 6) LuB 48:109, 110. 7) LuB 20:47, 53-55. 8) Conference Report, April 1906, Seite 3. 9) LuB 128:22.

(Fortsetzung von Seite 96)

sind, mein Zeugnis, daß das Buch wahr ist und daß es das Wort Gottes ist. Und ich möchte Sie auf die Verheißung in diesem Buch verweisen“ – die Sie alle kennen.

Dann fragte er: „Möchten Sie ein Exemplar des Buches haben?“

Und der Landesvorsitzende sagte: „Ja, gewiß. Ich interessiere mich dafür.“

Der junge Mann, der dies Zeugnis gab, war Richard Moyle.

Junge Männer, wo wir auch sein mögen und mit wem wir zusammen sein mögen: denken wir daran, daß wir Söhne Gottes sind. Wir tragen das Priestertum Gottes, und es ist unsere Pflicht, den Lehren des Priestertums gemäß zu leben.

Ich möchte Ihnen heute abend mein Zeugnis geben: Ich weiß, daß das Evangelium wahr ist. Ich weiß das ebenso, wie ich irgend etwas anderes auf dieser Welt weiß. Ich weiß, daß Gott existiert, daß Jesus der Christus ist, sein Sohn, und daß beide, der Vater und der Sohn Joseph Smith erschienen sind; auch weiß ich, daß das Evangelium hier auf Erden wiederhergestellt worden ist. Ihnen, junge Männer, die Sie vielleicht meinen, Sie hätten kein Zeugnis vom Evangelium, möchte ich sagen: Akzeptieren Sie die überzeugenden Zeugnisse, die Sie hier heute abend gehört haben und die Sie von unseren Führern hören, während Sie zur gleichen Zeit durch Beten, Lesen und ernsthaftes Nachdenken und Halten der Gebote selbst ein Zeugnis erlangen, die größte aller Segnungen.

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen[4].“

Mögen wir das Priestertum ehren und in den Genuß der Segnungen kommen, die es uns bietet, und unseren Teil tun, damit wir dabei mithelfen können, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen. Das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Gesangbuch, Nr. 112. 2) Joh. 12:42, 43. 3) Juniorhandelskammer der USA. 4) Joh. 17:3.

PFLICHTEN DES PRIESTERTUMS

WILFORD WOODRUFF (1807-1898)
4. Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Nach einer Rede vom 4. Juli 1880

Wenn ich bedenke, in welcher Lage sich unser Volk befindet, weiß ich, daß wir berufen sind, ein bestimmtes Werk zu vollbringen. Wir schicken Menschen auf Mission oder beauftragen sie, irgendeine Arbeit zu verrichten und selbstverständlich erwarten wir von ihnen, daß sie sie auch ausführen. Das erwartet auch der Herr. Jetzt sehe ich die Ältesten Israels vor mir, die heute abend anwesend sind und auch die dieser Kirche und des Reiches des Herrn, als seien es Missionare.

Wir sind zu einer Mission ordiniert worden, und es ist eine Zeit festgelegt worden, in der wir sie ausführen sollen. Nicht daß ich genau wüßte, wieviel Tage oder Jahre wir damit verbringen werden. Doch wird diese Mission von einem jeden von uns verlangt. Es macht auch nichts aus, zu welchem Amte man berufen oder ordiniert worden ist.

Und wenn uns eine Arbeit aufgetragen wird, so sollen wir sie nicht ignorieren oder beiseite legen. Es wird ein Bericht geführt, ganz gleich ob wir nun einen führen oder nicht. Es gibt viele Offenbarungen, die dies bestätigen. Ihre Geschichte geht Ihnen voran. Jeder findet sie vor, wenn er auf der anderen Seite des Schleiers ist. Die Geschichte jedes Menschen — seine Taten — sind verzeichnet worden, ob er hier nun einen Bericht geführt hat oder nicht. Dies wird ganz klar in der Offenbarung verkündet, die das „Olivenblatt" genannt wird[1].

Jedem von uns ist eine Arbeit auferlegt worden. So Joseph Smith, Brigham Young, den zwölf Aposteln und uns allen, und wir werden verdammt werden, wenn wir sie nicht vollbringen. Das können wir feststellen, wenn wir einst auf der anderen Seite des Schleiers sind. Gerade deshalb haben so viele diese Kirche und das Reich Gottes verlassen, weil sie ihre Pflicht vernachlässigt haben.

Oft schon habe ich mir, in meinen Überlegungen begriffen, gewünscht, ganz die Verantwortung verstehen zu können, die ich Gott gegenüber habe, und auch die Pflicht, die jeder Priestertumsträger in diesem Geschlecht hat. Doch ich sage Ihnen, meine Brüder, ich glaube, daß unser Herz zu sehr auf die Dinge dieser Welt gerichtet ist[2]. Wir wissen nicht — wie es die Männer tun sollen, die in diesem Geschlecht das heilige Priestertum tragen — die gewaltige Verantwortung zu würdigen, die wir sowohl Gott und dem Himmel als auch der Erde gegenüber tragen. Ich glaube, daß wir dem Herrn zu fern stehen. Ich glaube nicht, daß wir unsere Religion im Leben so anwenden, wie wir es sollen, noch meine ich, daß wir unser Herz so auf den Aufbau dieses Reiches richten, wie wir es als Heilige der Letzten Tage tun sollen.

Halten Sie mich jetzt bitte nicht für Ihren Feind, weil ich Ihnen dies sage. Ich finde, wir haben ein wichtiges Werk zu vollbringen, und andere werden damit fortfahren, wenn wir hingeschieden sind. Ich schaue um mich und überblicke das Werk der Zeit. Ich schaue um mich und stelle fest, daß acht der zwölf Apostel in die Welt der Geister hinübergegangen sind, seitdem wir dieses Tal betreten haben. Auch ich rechne damit, dorthin zu gehen, sowie auch meine Brüder. Wir alle werden früher oder später hinübergehen. Ich suche sonst nichts, und ich muß sagen, daß mir seit einigen Jahren immer wieder aufgegangen ist, daß ich auf Erden keine andere Aufgabe habe, als daß ich versuche, dieses Reich aufzubauen. Ich finde nicht, daß ich gerechtfertigt bin, wenn ich



mein Herz auf die Dinge dieser Welt richte und dabei irgendeine Pflicht vernachlässige, die Gott mir abverlangt.

Wenn ich mir dies Geschlecht betrachte, wenn ich an die vielen, vielen Menschen denke, die auf Erden leben, von denen etliche dem Gericht Gottes entgegenreifen, ein Geschlecht, das sich den Zorn Gottes zuzieht — ja, wenn ich all das betrachte, dann weiß ich, daß es mir leid tun wird, wenn ich in die Geisterwelt hinübergehe und es versäumt haben werde, diesem Geschlecht mein Zeugnis zu geben.

So denke ich über dieses Werk. Gott verlangt, daß wir diesem Geschlecht Zeugnis davon geben. Und wenn ich an die Zahl dieses Menschengeschlechtes denke, wenn ich bedenke, daß dies ein Menschengeschlecht und eine Evangeliumszeit sind, wo Gott durch seine Hand ein Reich wieder errichtet hat, das große und letzte Reich, das auch das Millennium hindurch auf Erden bleiben soll, wenn ich all das bedenke, kann ich die Größe dieses Werkes ermessen.

Die Welt hat immer gegen die Propheten Krieg geführt und sie vernichtet, bis auf Enoch, der mit seiner Stadt in den Himmel aufgenommen wurde. Wenn wir also erkennen könnten, daß wir heutzutage das Reich Gottes auf Erden haben und daß Gott, unser Vater, versprochen hat, daß es auf Erden bleiben wird, bis der Menschensohn kommt — wenn wir dies und unsere Verantwortung erkennen könnten, so würden wir doch wohl alle den Wunsch haben, unsere Berufung voll zu erfüllen.

Jetzt, wo es ein solches Geschlecht gibt und Völker, wie sie jetzt auf Erden sind, und wir die Kraft ha-



In diesem Haus in der Durphy Street in Nauvoo wohnte die Familie Woodruff



ben, das Reich Gottes aufzubauen, auf daß es hier bleibt, und Gott, dem Höchsten, trotz des Zorns und der Empörung von tausend Millionen Menschen Tempel zu errichten — ja, wir haben diese Kraft — und mit der Hilfe des Herrn sollten wir doch willig sein, unseren Teil des Werkes zu tun. Viele Jahre lang haben wir — ich, meine Brüder, die Ältesten Israels — diesem Geschlecht Zeugnis gegeben. Wir haben vom Evangelium Jesu Christi, vom Buch Mormon und von den Propheten Gottes Zeugnis abgelegt, die in unserer Zeit erweckt worden sind; und diese Zeugnisse werden beim Gericht gegen dies Geschlecht sprechen und werden die verdammen, die sie ablehnen.

Dies Reich ist in unseren Händen. Der Gott des Himmels ist bei uns. Er hat uns anerkannt. Er wendet den Zorn der Menschen ab. Er bindet die Hände unserer Feinde und vernichtet jede Waffe, die gegen Zion eingesetzt wird. Er hat sein Volk in den Tälern dieser Berge gegründet.

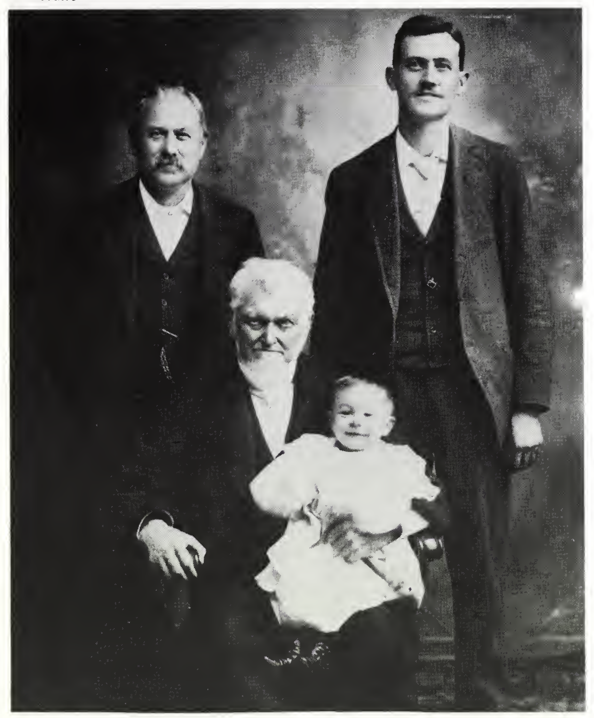
Allen Bischöfen und denen, die Vollmacht haben, möchte ich sagen, daß wir daran interessiert sein sollen, das Werk voranzubringen. Wir sollen uns anstrengen, damit wir den Geist Gottes erhalten. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, den Herrn anzurufen, damit die Augen unseres Herzens aufgetan werden und wir die Zeit, in der wir leben, sehen und verstehen mögen. Sie und ich sind berechtigt zu erkennen, was der Wille des Herrn bezüglich unserer Pflichten ist, und wenn wir versäumen, danach zu forschen, vernachlässigen wir es, unsere Berufung voll zu erfüllen.

Wir sollen uns nicht über alles mögliche nutzlose Gedanken machen; wir sind berufen worden, eine bestimmte Arbeit zu verrichten. All das, wozu wir berufen werden, sollen wir aus eigenem Willen tun. Ich erinnere mich an die Tage unserer ersten Mission. Bruder Taylor, Bruder Young, ich und andere mußten unseren Weg mit Fieber, Schüttelfrost und der uns umgebenden Macht des Todes zurücklegen, mußten Frau und Kinder ohne Nahrung und Kleidung zurücklassen und das Evangelium ohne Beutel und Tasche verkündigen. Gott gebot es uns, und wenn wir es nicht getan hätten, wären wir heute nicht hier. Da wir es aber getan haben, hat Gott uns gesegnet. Er hat die treuen und glaubensvollen Ältesten dieser Kirche und des Reiches gestärkt, und er wird dies weiter tun, bis wir mit unserer Arbeit fertig sind.

Ich wollte meine Gedanken hierüber zum Ausdruck bringen. Da ich über die Lage, in der wir sind, nachgedacht habe, erkenne ich, daß wir unser Zeugnis geben sollen und daß wir dafür zur Rechenschaft gezogen werden, wie wir unseren Pflichten nachkommen. Als Apostel, Siebziger, Älteste, Priester usw. sind wir dem Höchsten Rechenschaft schuldig. Wenn wir unsere Pflicht tun, werden unsere Kleider rein sein.

Wir sind Wächter auf den Mauern Zions. Unsere Pflicht ist es, die Bewohner der Erde vor dem zu warnen, was die Zukunft bringen wird, und wenn sie unser Zeugnis verwerfen, wird ihr Blut über ihr Haupt kommen. Wenn die Strafe Gottes die Bösen überrascht, können sie nicht sagen, sie seien nicht gewarnt worden. Meine Kleider und die Kleider Tausender anderer Menschen sind rein von dem Blut und den Sünden dieses Geschlechts wie die Kleider Joseph Smith', Brigham Youngs und derjenigen Ältesten Israels, die im Glauben

Diese 1896 entstandene Aufnahme zeigt vier Generationen der Familie Wilford Woodruffs



gestorben sind. Wir haben unser Zeugnis abgelegt, und wenn die Strafe Gottes kommt, können die Menschen nicht sagen, sie seien nicht gewarnt worden. Ich meine, daß unsere Stellung gegenüber diesem Menschengeschlecht für uns und es von größter Wichtigkeit ist. Ich möchte nicht in die Geisterwelt eingehen, wenn dann dies Geschlecht sich gegen mich erhebt, mich verdammt und spricht, ich hätte nicht meine Pflicht getan.

Nie gab es ein solches Menschengeschlecht. Noch nie gab es ein derartiges Volk, und noch nie gab es solch eine Arbeit, seit Gott die Welt erschuf. Zwar gab es Menschen, die das Evangelium verkündeten; doch hat der Herr in der Zeit der Erfüllung sein Reich aufgerichtet. Wir leben in der letzten Evangeliumszeit. Er hat Männer und Frauen erweckt, die sein Werk voranbringen sollen, und wie ich oft gesagt habe, sind viele von uns von der Schöpfung dieser Welt an bis zur jetzigen Generation in der Geisterwelt zurückgehalten worden.

Unser Leben ist mit Christus in Gott verborgen gewesen, da der Teufel vom Tage der Geburt an bis auf diese Stunde versucht hat, uns zu töten. Doch der Herr hat uns bewahrt. Er hat uns das Priestertum, das Reich und die dazugehörige Vollmacht gegeben. Sollten wir also den Vater im Himmel enttäuschen? Sollten wir die Propheten in alter Zeit und die früheren Apostel enttäuschen, die sich auf diesen Tag gefreut haben, oder aber Joseph Smith und die Brüder, die vorangegangen sind, das Fundament dieses Werkes gelegt und uns die Arbeit übergeben haben?

Brüder, wir wollen Gott zuliebe unser Herz nicht auf die Dinge dieser Welt richten, auf daß wir nicht die des ewigen Lebens vernachlässigen. Lassen Sie den Bischof nicht spüren, daß es Ihnen schwerfällt, irgend etwas zu vollbringen, wozu Sie von denen aufgefordert worden sind, die dazu berufen worden sind, zu beaufsichtigen und zu lenken. Gesegnet sind Sie, wenn Sie ein arbeitsreiches Leben in Armut führten – und wenn Sie wie Adam tausend Jahre hier auf Erden lebten – und wenn Sie dann schließlich Frau und Kind durch Ihre Taten den Morgen der ersten Auferstehung sichern könnten – allein das würde Sie hinreichend für die Arbeit von tausend Jahren belohnen. Was ist schon alles, was wir tun oder erleiden, verglichen mit der Vielzahl an Reichen, Thronen und Fürstentümern, die uns Gott offenbart hat?

Wir haben also das Reich, und wir müssen es voranbringen. Es wird

weder Ihnen noch mir etwas bringen, wenn wir abfallen. Es gibt dabei aber eine Gefahr. Joseph Smith hat uns oft folgendes gesagt: „In dem Augenblick, in dem Sie sich erlauben, irgendeine Pflicht, die zu erfüllen Gott Ihnen geboten hat, beiseite zu setzen, damit Sie Ihrem eigenen Verlangen nachgehen können, ja in dem Moment, wo Sie sich gehenlassen, legen Sie den Grund für den Abfall vom Glauben. Seien Sie vorsichtig; denken Sie daran, daß Sie zu einem Werk berufen sind. Und wenn Gott von Ihnen fordert, ein Werk zu tun, dann tun Sie es." Und weiter sagte er: „Hüten Sie sich in allen Heimsuchungen, Trübsalen und Leiden davor — auch wenn es um Ihr Leben geht —, Gott zu verraten. Üben Sie auch keinen Verrat am Priestertum, und hüten Sie sich davor abzufallen; denn wenn Sie dies tun, so werden Sie es bereuen." Wir haben viele dieser Belehrungen erhalten, und ich erinnere mich noch immer daran.

Ich erreiche nichts, wenn ich eine Pflicht vernachlässige. Wenn ich in dieser Kirche, diesem Reich eine Sünde begangen habe, dann war sie tausendmal teurer, als sie es wert war. Wir können nicht ungestraft sündigen. Noch können wir ungestraft eine Weisung mißachten, ohne dafür Sorge und Kummer zu ernten. Das einzige sichere Gegenmittel besteht darin, daß man an die Arbeit geht, seine Pflicht erfüllt und somit das Reich voranbringt.

Mir liegt sehr daran, daß wir Gott nicht vergessen mögen, auch daß wir nicht vergessen, welches Amt wir vor ihm bekleiden, denn dies kann ich von mir selbst sagen: alle Zufriedenheit und alles Glück, das ich je verspürt habe, habe ich im Mormonismus genossen. Wenn es für mich etwas gab, so war es der Mormonismus. Habe ich eine Segnung empfangen, habe ich die Kraft gehabt, die Sache Gottes zu bezeugen; war ich gar derjenige, der jemanden zur Kirche und ins Reich Gottes gebracht hat, so war es durch die Macht Gottes oder durch das, was man Mormonismus nennt, das Evangelium Christi.

Ich weiß, daß es die Macht Gottes ist, die dies fertiggebracht hat. Durch die Macht Gottes haben wir all das bekommen, was wir haben: Besitz, Gabe, Frau und Kind. Wie vielen von Ihnen sind Reiche, Mächte und Fürstentümer der zukünftigen Welt aufs Haupt gesiegelt worden? Wer kann diese Segnungen mit Gold und Silber und den Gütern dieser Welt vergleichen? Oder was kann man mit der Gabe ewigen Lebens gleichsetzen?

Ich bitte Gott, den Vater im Himmel, Sie zu segnen, ja all diejenigen zu segnen, die das heilige Priestertum tragen, so daß Sie die Segnungen Gottes empfangen können. Ich finde, daß wir uns als ganzes Volk erheben und die Macht Gottes anlegen sollen. In unserer Mitte muß eine Reformation, eine Änderung, vonstatten gehen. Es gibt zuviel Sündhaftigkeit unter uns. Und der Teufel hat zuviel Macht über uns. Ziemlich viele, die den Namen Christi auf sich genommen haben und das heilige Priestertum tragen, werden lau in der Sache Gottes. Wir müssen aufwachen, unsere Lampen putzen und auf das Kommen des Menschensohnes vorbereitet sein. Möge Sie Gott segnen. Möge er uns alle führen und uns völlig in der Hand halten. Möge er uns heiligen und uns zurüsten, damit wir ewiges Leben ererben. Dies ist mein Gebet im Namen Jesu. Amen.

1) LuB 88. 2) Siehe LuB 121:35.

Ewige Schlüsselgewalt und das Recht zu präsidieren

Die Verantwortung und Macht des Melchisedekischen Priestertums

JOSEPH FIELDING SMITH, 10. Präsident der Kirche

Ich werde Ihnen ein paar Worte über das Priestertum und die Vollmacht sagen, die uns der Herr in dieser letzten Evangeliumszeit übertragen hat.

Wir haben das heilige Melchisedekische Priestertum, das die Kraft und Vollmacht Gottes darstellt, die Menschen auf Erden übertragen worden ist, damit sie alles zur Erlösung der Menschen Notwendige tun können.

Wir haben auch die Schlüsselgewalt des Reiches Gottes auf Erden; dieses Reich ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Diese Schlüsselvollmacht ist das Recht zu präsidieren; sie ist die Kraft und Vollmacht, mit der die Angelegenheiten des Herrn auf Erden geregelt und verwaltet werden. Diejenigen, die sie innehaben, haben Macht, die Art und Weise zu bestimmen, wie alle anderen im Priestertum dienen dürfen. Wir alle dürfen das Priestertum tragen; wir können es jedoch nur so ausüben, wie wir dazu von denen, die die Schlüsselgewalt haben, befugt und angewiesen werden.

Dies Priestertum und diese Schlüsselgewalt wurden Joseph Smith und Oliver Cowdery von Petrus, Jakobus und Johannes sowie Mose und Elia und anderen Propheten aus alter Zeit übertragen. Sie ist jedem Mann übertragen worden, der als Mitglied des Rates der Zwölf eingesetzt worden ist. Doch da sie das Recht zu präsidieren darstellt, kann sie nur vom dienstältesten Apostel Gottes auf Erden, vom Präsidenten der Kirche, vollständig ausgeübt werden.

Ich darf Ihnen jetzt sehr klar und entschieden sagen, daß wir das heilige Priestertum und die Schlüsselgewalt des Reiches Gottes in unserer Mitte haben. Man findet sie nur in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Der Herr offenbarte Joseph Smith, daß diese Schlüsselgewalt „immer der Präsidentschaft des Hohenpriestertums" gehört[1], und auch dies: „Wer mein Wort empfängt, der empfängt mich; und wer mich empfängt, der empfängt jene — die Erste Präsidentschaft —, die ich gesandt ... habe[2]."

Im gleichen Zusammenhang sagte der Prophet Joseph Smith: „Sie müssen sich mit den Männern vertraut machen, die wie Daniel dreimal am Tag zum Haus des Herrn gerichtet beten. Blicken Sie auf die Präsidentschaft und lassen Sie sich unterweisen."

Ich glaube, Brüder, eines sollten wir ganz klar verstehen. Weder der Präsident der Kirche noch die Erste Präsidentschaft oder die Erste Präsidentschaft zusammen mit dem Rat der Zwölf werden je die Heiligen in die Irre führen oder eine Weisung veröffentlichen, die nicht im Sinne des Herrn ist oder seinem Willen widerspricht.

Als einzelner fällt man vielleicht am Wegesrand, oder man vertritt Ansichten und erteilt Ratschläge, die nicht den Absichten des Herrn entsprechen. Doch die Stimme der Ersten Präsidentschaft und die vereinte Stimme derjenigen, die mit ihnen die Schlüsselgewalt des Reiches haben, werden die Heiligen und die Welt immer auf dem Weg führen, auf dem der Herr sie haben möchte.

Der Herr hat ganz klar zu Joseph Smith gesagt: „Niemandem soll es gestattet sein, mein Evangelium zu predigen oder meine Kirche aufzubauen, er sei denn von einem ordiniert, der Vollmacht hat und der Kirche bekannt ist als solcher und der ordnungsgemäß von den Leitern der Kirche ordiniert worden ist[3]."

Und auch dies: „Die Schlüssel des Reiches Gottes sind Menschen auf Erden übergeben worden, und von nun an soll das Evangelium bis an die Enden der Erde ausgehen gleich dem Stein, der ohne Hände vom Berge losgerissen wurde und herabrollen wird, bis er die ganze Erde erfüllt[4]."

Brüder, dies ist wahr. Der Herr ist bei seinem Volke. Die Sache der Rechtschaffenheit wird sich durchsetzen. Unsere Sache ist gerecht, und der Herr wird uns führen und lenken und schließlich triumphieren lassen.

Ich bezeuge Ihnen, daß keine Macht auf Erden unseren Fortgang als Kirche aufhalten oder umlenken kann und daß jeder einzelne von uns Frieden in diesem Leben erlangen und ein Erbe ewiger Herrlichkeit in der zukünftigen Welt sein kann, wenn wir auf die Erste Präsidentschaft blicken und ihren Rat und ihre Weisung befolgen. Ich sage Ihnen dies, meine lieben Brüder, im Namen des Herrn, Jesu Christi. Amen.

1) LuB 81:2. 2) LuB 112:20. 3) LuB 42:11. 4) LuB 65:2.

Was hältst du vom Aaronischen Priestertum?

JAMES E. TALMAGE

„Auf euch, meine Mitdiener, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes der Engel und des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde weggenommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wiederum ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen[1]."

(Bruder James E. Talmage war zur Zeit seiner Ordinierung noch ein Junge und lebte in England. Er mußte an der Türe Wache stehen, um die Mitglieder rechtzeitig vor der Ankunft der Feinde zu warnen, denn die Kirche wurde in dem Gebiet sehr verfolgt. Stellen Sie sich das vor: ein frisch ordinierter Diakon, dem solche Verantwortung übertragen wird!)

„Ohne daß ich vorher davon Bescheid wußte, wurde ich eines Sonntagmorgens berufen und ordiniert. Nachmittags stellt man mich dann als Wache an der Tür des Hauses auf, in dem sich die Heiligen zum Gottesdienst versammelt hatten. Sobald ich ordiniert war, überkam mich ein Gefühl, das völlig zu beschreiben ich nie in der Lage gewesen bin. Es schien kaum möglich, daß ich, ein kleiner Junge, von Gott so geehrt wurde, daß ich zum Priestertum berufen wurde. Ich hatte von den Söhnen Aarons und Levis gelesen, die zu den heiligen Verrichtungen des geringeren Priestertums erwählt waren; daß ich jedoch berufen werden würde, ein Teil des Dienstes zu verrichten, der von ihnen verlangt wurde, war mehr, als mein junger Verstand fassen konnte. Ich war sowohl ängstlich als auch glücklich. Als ich dann „im Dienst" an der Tür war, vergaß ich ganz, daß ich erst ein 11jähriger Junge war; der Gedanke, daß ich zum Herrn gehörte und daß er mir bei allem helfen würde, was von mir verlangt werden würde, machte mich stark. Ich konnte mich der Überzeugung nicht erwehren, daß andere Wächter, die viel stärker als ich waren, mir zur Seite standen, obwohl sie dem menschlichen Auge verborgen blieben.

Die Auswirkungen meiner Ordinierung zum Amte eines Diakons bestimmten bald alle Angelegenheiten meines Jungendaseins. Leider vergaß ich zuweilen, wer ich war, doch war ich stets dankbar, daß ich mich oft daran erinnerte, und diese Erinnerung half mir immer dabei, besser zu werden. Ob es auf dem Schulgelände beim Spiel war, wo man vielleicht versucht gewesen ist, den Gegner auf unfaire Weise zu übervorteilen, oder wenn ich mich mit einem Spielkameraden stritt, so fiel es mir ein, und der Gedanke war genauso wirksam wie das gesprochene Wort: *‚Ich bin ein Diakon;* und was du da tust, gehört sich nicht für einen Diakon.' Wenn wir eine Arbeit schrieben und es leicht gewesen wäre, von einem anderen abzuschreiben oder gar mit aufgeschlagenem Buch zu schwindeln, fiel mir wieder ein: *‚Ich bin ein Diakon* und muß ehrlich und aufrichtig sein.' Wenn ich andere Jungen beim Spiel oder in der Schule schwindeln sah, dachte ich mir: ‚Wenn die das machen, ist es nicht so schlecht, als wenn ich es mache; denn ich bin ein Diakon.'

Es fiel mir nicht lästig, was von mir in den Pflichten meines Amtes verlangt wurde; das Gefühl dieser großen Ehrung durch meine Ordinierung machte mir jede Art des Dienens willkommen. Ich war der einzige Diakon in der Gemeinde, und ich hatte reichlich Möglichkeiten zu arbeiten.

Der Eindruck, den ich gewann, als ich zum Diakon ordiniert wurde, ist nie verloschen. Das Gefühl, daß ich als Träger des Priestertums zum besonderen Dienst für den Herrn berufen wurde, war seither eine Quelle der Stärke für mich. Als ich später zu höheren Ämtern in der Kirche ordiniert wurde, überkam mich jedesmal die gleiche Gewißheit — daß ich nämlich in Wahrheit mit Kraft vom Himmel ausgestattet wurde und daß der Herr von mir verlangte, seine Vollmacht zu ehren. Nach und nach wurde ich zum Lehrer, zum Ältesten, zum Hohenpriester und zuletzt zum Apostel des Herrn, Jesus Christus, ordiniert; und bei jeder Ordinierung erlebte ich wieder diese Begeisterung, die ich erstmals kennenlernte, als ich zum Diakon im Dienste des Herrn berufen wurde[2]."

1) LuB 13. 2) aus dem Leitfaden für Diakone, 1914.

FRAGEN ? UND ANTWORTEN

Die Fragen und Antworten sollen Hilfe und Ausblick gewähren, sind aber nicht als Lehre der Kirche zu betrachten.



„Auf welche Weise kann ich aus der Pfahlkonferenz größeren Nutzen ziehen? Letztens hatte ich das Gefühl, daß ich mit dem Versammlungsbesuch meine Zeit vergeuden würde.“

Konferenzen sind in der Kirche sowohl für Mitglieder als auch für Außenstehende ein besonderer Anlaß, zusammenzukommen und sich gegenseitig zu stärken und aus den Worten der Sprecher Kraft zu schöpfen. Die Worte der Wahrheit, die auf einer Konferenzversammlung gesprochen werden, können Ihnen sowohl in Ihrer Berufung in der Kirche als auch in persönlichen Angelegenheiten von Nutzen sein.

Unglücklicherweise gibt es Leute, welche die örtlichen Konferenzen und auch die Generalkonferenzen besuchen, die meinen, daß es für sie dort nichts gäbe. Gewöhnlich tragen dann die Redner Schuld daran. Doch warum — wenn es an den Rednern liegt — geht der eine unzufrieden nach Hause, während der andere, der neben ihm gesessen hat, mit der festen Überzeugung nach Hause geht, dies sei die beste Konferenz gewesen, der er je beigewohnt hat? Es liegt also nicht beim Redner, sondern beim Zuhörer.

Gewiß sind die Redner verpflichtet, sich auf ihre Rede gut vorzubereiten. Sie sollen der Ermahnung des Herrn folgen, „einander in der Lehre des Reiches zu belehren[1]“. Jenen, die eifrig dieser Ermahnung folgen, ist verheißen, daß sie die Gnade des Herrn begleiten wird[2]. Bei der Vorbereitung sollen die Redner abschätzen, was die Versammelten besonders brauchen, und ihre Rede darauf abstimmen. Sie selbst sollen sich empfänglich für die Eingebungen des Geistes machen. Doch wie kann eine ausgezeichnete Rede die Zuhörer erreichen, wenn diese nicht eine aufnahmebereite Geisteshaltung haben? Wenn die Zuhörerschaft um Inspiration gebeten hat und auf sie hofft, dann hat der Redner oftmals das Gefühl, daß er mit einer Macht spricht, die ihm sonst nicht zu eigen ist. Es scheint also, daß die Inspiration, die Kraft und die Befriedigung, die man von einer Konferenz empfängt, größtenteils eine persönliche Angelegenheit ist.

Einige Mitglieder haben ihr Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß die Generalautoritäten nicht mehr mit der gleichen Regelmäßigkeit die örtlichen Konferenzen besuchen, wie dies vorher der Fall gewesen ist. Wir wissen, daß die rasche Entwicklung der Kirche dies unmöglich macht. Denken Sie daran, was Jesus gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer aufnimmt, wenn ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat[3].“ In anderen Worten: Wenn jemand einen örtlichen Redner nicht schätzt und respektiert, dann wird der Geist des Herrn nicht mit ihm sein.

Wie kann nun der Zuhörer im speziellen Fall größeren Nutzen aus einer Konferenz ziehen?

Als erstes muß er sich geistig auf die Konferenz vorbereiten, indem er die Versammlungen erwartungsvoll, optimistisch und aufnahmebereit besucht. Er soll den Geboten gehorsam gewesen sein und die Ratschläge, die auf der letzten Konferenz erteilt worden sind, befolgt und in die Tat umgesetzt haben. Wie wichtig auch der Konferenzbesuch sein mag, noch wichtiger ist die Zeit der Pflichttreue und des Gehorsam während der dazwischenliegenden Monate. „Und wenn sie getreu sind und Glauben an mich ausüben, werde ich an dem Tage, an dem sie sich versammeln, meinen Geist über sie ausgießen[4].“

Wenn Sie darüber hinaus den Herrn wegen besonderer Probleme oder Wünsche anrufen und das Gebet durch Fasten unterstützen, kann das für Sie, für die Redner und für andere in der Gemeinde von Nutzen sein.

Jenen, die sich deshalb versammeln, weil sie das erfahren wollen, was der Herr von ihnen möchte, ist gesagt worden: „Dies ist dem Herrn angenehm, und die Engel freuen sich über euch. Eure Gebete sind in die Ohren des Herrn Zebaoth hinaufgestiegen und sind eingetragen im Buche der Namen der Geheiligten, selbst der Bewohner der celestialen Welt[5].“

Durch diese wenigen Anregungen zu Ihrer persönlichen Vorbereitung können die Konferenzbesuche zu bedeutsamen Ereignissen in Ihrem Leben werden, und der Wille des Herrn kann sich Ihnen offenbaren.

1) LuB 88:77. 2) Siehe LuB 88:78. 3) Johannes 13:20. 4) LuB 44:2. 5) LuB 88:2.

Bruder Richard H. Morley ist Berater für Heimstudien in der Abteilung für Seminare und Religionsinstitute der Kirche in Australien.

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR MÄRZ 1973

Das Dorf, wo sich nichts ereignete

DOLORES AVALOS
Illustrationen von Nina Grover

In dem mexikanischen Dorf Catarina war die Schule aus; und Ernesto und Ricardo gingen über dürres, unfruchtbares Weideland auf ihre Häuser zu. Diese Häuser bestanden aus Ziegeln, die aus Lehm und Stroh geformt und in der Sonne getrocknet waren. Über den Schultern trugen die Jungen Querstangen, woran große Kübel voll Wasser hingen; denn sie holten Wasser für ihre Familie aus einem tiefen Brunnen, der sich am Fuße des Berges befand.

„Was wollen wir diesen Sommer machen?" fragte Ricardo.

In Ernestos schwarzen Augen spiegelten sich Langeweile und Unzufriedenheit. „Was denkst du, was wir wohl tun werden?" antwortete er. „Dasselbe Altbekannte: nichts! Wenn wir nur Regenzeit hätten; dann könnten wir wenigstens schwimmen gehen.







„Vielleicht können wir einen Klub gründen oder irgend etwas“, schlug Ricardo vor. „Unser **Maestro**[1] sagte uns . . .“

Ernesto zog an der Querstange auf seinen Schultern. „Unser Lehrer muß zur Stadt, um dort sechs Wochen zu studieren; und wenn er zurückkommt, ist es zu spät, einen Klub zu gründen. In diesem Dorf ereignet sich niemals etwas!“

„Ich weiß etwas, was wir tun könnten“, sagte Ricardo langsam. „Wir könnten einen Brunnen graben.“

Auf Ernestos breitem, dunklem Gesicht brach ein neckendes Grinsen hervor. „Das ist aber wirklich der aufregendste Ferienplan, den ich je gehört habe!“

„Ich weiß, daß es nicht sehr aufregend ist,“ gab Ricardo zu; „aber wir brauchen wirklich einen Brunnen. Wir könnten ihn da graben, wo unsere Höfe zusammenstoßen; und so könnte er beiden Familien dienen.“

Ernesto war eine Weile still. Seine Augen schauten auf die in der Ferne liegenden Berge, und er fragte sich, was wohl dahinter wäre. Gab es dort auch solche kleinen Dörfer, wo sich niemals etwas ereignete?

Aber seine Gedanken kamen auf das zurück, was Ricardo vorgeschlagen hatte. Ihr Dorf brauchte wirklich einen Brunnen. Ernesto dachte daran, wie seine Mutter das kostbare Wasser einteilte, das sie herantrugen. Sie brauchte etwas von dem eingeteilten Wasser für Topfpflanzen (Farnkraut und Begonien). Sie sprühte das Wasser sparsam über den roten Ziegelfußboden, bevor sie ihn fegte. Sogar das Geschirrspülwasser wurde zu dem Platz vor der Küchentür geleitet, um dort die Linden- und Orangenbäume zu bewässern. Hinter die Berge zu schauen, mußte auf spätere Zeit verschoben werden.

„Gut!“ sagte Ernesto schließlich mit einem Achselzucken, „laß uns einen Brunnen graben.“

Am nächsten Morgen half Ernestos Vater den Jungen, ein Loch in die Kaktushecke zu schneiden, die ihre beiden Höfe voneinander trennte. Sie gruben die Kaktuswurzeln aus, und mit einem Pfahl und einem starken Strick zogen sie einen Kreis, wo sie den Brunnen ausheben wollten.





Bald fingen die Jungen mit Pickel und Schaufel ihre Arbeit an. Die von der Sonne ausgedörrte Erde war hart; und am Nachmittag wurde es noch heißer.

„Wie tief muß ein Brunnen sein?“ fragte Ricardo.

„Bis wir auf Wasser stoßen.“ Ernesto lachte.

Die Jungen arbeiteten Tag für Tag zusammen; aber manchmal ließ Ernesto beim Graben seine Gedanken fortfliegen. Er erinnerte sich an die Geschichten, die sein Freund Mr. Clark ihm erzählt hatte.

Mr. Clark war ein Geologe, der sich von der Arbeit zurückgezogen hatte und jetzt in Catarina lebte. Ernesto wurde niemals müde, Mr. Clark zuzuhören, wenn er erzählte, wo er überall gewesen war.

Die Sonne wurde verschwommener, da die Regenzeit herannahte. Es zeigten sich zerklüftete Wolken; aber Catarina döste noch immer vor sich hin.

Die Jungen mußten über dem tiefer werdenden Brunnenschacht einen provisorischen Flaschenzug bauen, damit sie Erde und Steine in Eimern hinaufziehen konnten. Das Graben wurde jetzt schwerer; und ihre Hände waren voller Schwielen. Aber sie achteten darauf, daß der Schacht rund und eben blieb.

Als sie eines Morgens mit dem Graben begannen, war Ernesto an der Reihe, in den Brunnen zu steigen. Er ließ sich an dem Seil hinunter, ergriff den Pickel und ließ ihn scharf niedersausen. Sofort erkannte er, daß der Boden seltsam anders war. Es waren keine Steine mehr darin; denn der Boden war sandig. Ernesto füllte die leeren Eimer und trieb die Spitzhacke wieder in den Boden. Wieder gab es einen eigenartigen Laut.

„Ich glaube, ich habe soeben einen verborgenen Schatz entdeckt“, scherzte Ernesto, als Ricardos Kopf über dem Brunnenrand sichtbar wurde.

Eine kleine Weile später legte Ernesto einen Knochen frei. Es war nicht einfach irgendein alter Knochen. Es war ein sehr, sehr alter, riesiger Knochen.

„Ich binde ihn am Ende des Seils fest“, rief Ernesto zu Ricardo hinauf. „Zieh ihn hoch!“

Während Ricardo den Knochen untersuchte, grub Ernesto weiter.

„He!“ rief Ricardo, „ich habe noch nie so etwas gesehen wie diesen Knochen.“

Mit wachsender Aufregung antwortete Ernesto: „Komm herunter! Hier unten ist etwas Großes.“

Fast eine Stunde lang arbeiteten die beiden Jungen wie wild. Sie hatten schon fast die Hoffnung aufgegeben, den Gegenstand freizubekommen, als er plötzlich nachgab. Es war kein Knochen, aber ein

großer Stoßzahn. Obwohl sie aufrecht standen, war der Zahn viel größer als sie selbst.

„Muß ein Elefant sein", rief Ricardo aus.

„Vielleicht ist es etwas anderes", flüsterte Ernesto. „Wir wollen zu Mr. Clark gehen und ihn fragen."

„Er wird wahrscheinlich über uns lachen," sagte Ricardo besorgt.

Aber Mr. Clark lachte nicht. Statt dessen fuhr er seinen Jeep mit höchster Geschwindigkeit durch die staubigen kopfsteingepflasterten Straßen, bis sie den Brunnen erreichten.

Die Jungen schauten zu, als Mr. Clark die anhaftende Erde von dem riesigen Zahn bürstete. In seinen kleinen blauen Augen zeigte sich Vorsicht, als er seinen Sonnenschutzhelm abnahm und sich die Stirn abwischte.

„Ich bin kein Paläontologe", rief er aus. „Aber ich habe einen Freund im mexikanischen Nationalmuseum. Wir wollen ihm ein Telegramm senden."

Bis Salvador Villegas, ein junger Paläontologe, am nächsten Morgen eintraf, hatten die Jungen und Mr. Clark weitere drei Knochen freigelegt. Wie eine kleine Flamme unter trockenem Anmachholz im Freien zu einem großen Feuer wird, so wurde hierdurch das ganze Dorf Catarina lebendig. Lastwagen, Jeeps und andere Autos füllten die schmalen Straßen. In den Gasthäusern drängten sich Zeitungsreporter und Photographen. Jedermann wollte die eigenartige Entdeckung sehen.

Als die Eltern der Jungen erfuhren, wie wichtig diese Ausgrabung war, zogen sie mit ihren Angehörigen um, damit die Häuser niedergerissen werden konnten. Das Gebiet wurde abgesperrt; aber Ernesto und Ricardo erhielten die Erlaubnis, zusammen mit den Experten weiterzugraben.

Nach Abschluß der Ausgrabungen hatte man Skelette von vier Mammuts[3] und Teile von weiteren gefunden.

Es dauerte lange, bis sich die Aufregung in dem Dorf Catarina gelegt hatte. Lange nachdem die Regenzeit endlich gekommen war, erzählten sich die Dorfbewohner noch die Geschichte von der Entdeckung.

„Was wollen wir nächsten Sommer machen?" fragte Ricardo eines Tages Ernesto.

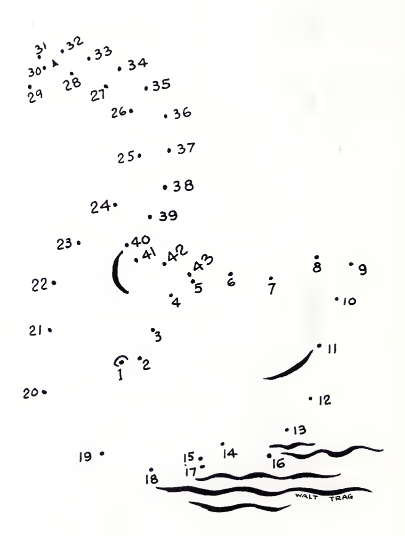
Ernesto lachte; seine schwarzen Augen funkelten scherzhaft. „Es gibt eine Menge zu tun", antwortete er. „Neue Häuser müssen gebaut werden, ein Brunnen gegraben ..." Ernesto sprach nicht weiter; denn Ricardos antwortendes Lächeln war voller Erinnerungen und Verstehen. Beide Jungen wußten, daß sie nicht mehr von weitentfernten Abenteuern zu träumen brauchten, sondern daß Abenteuer auch in einem kleinen Dorf warteten.

1) Lehrer. 2) Paläontologie = Lehre von den ausgestorbenen Tieren und Pflanzen vergangener Erdzeitalter. 3) Ausgestorbener Elefant, der einst in der nördlichen Hemisphäre beheimatet war.

Doppeltes Rätsel

WALT TRAG

Wenn du von Punkt zu Punkt eine Linie gezogen hast, wende dieses Blatt ganz um, und du wirst andere Bilder sehen.



Margas Garten

JUDY CAPENER

Auf diesem Bild ist folgendes versteckt: eine Waffeltüte für Eiskreme, eine Königin, ein Skiläufer, eine Spinne, eine Sicherheitsnadel, eine Affenmutter und ihr Junges, zwei kleine Vögel in einem Nest, eine Gitarre, ein Hase und eine Haarbürste. Wieviel kannst du finden?





Mirjam paßt auf den kleinen Moses auf

MARY L. LUSK

Illustrationen von Virginia Sargent



Es war wenigstens kühl in dem Schilf und den Binsen am Flußufer; aber die Stunden waren lang. Mirjam wußte, daß sie den Korb nicht aus den Augen verlieren durfte, der zwischen den Binsen schwamm, die an den flachen Stellen des Flusses wuchsen; denn darin war ihr kleiner Bruder versteckt.

Wenn ihre Mutter sie früher aufgefordert hatte, auf ihren Bruder Aaron aufzupassen, war das etwas ganz anderes gewesen. Als Aaron ein Baby war, hatte Mirjam ihn im Arm gehalten und mit ihm im kühlen Schatten der Maulbeer- und Feigenbäume gespielt. Aber das war vor drei Jahren gewesen, bevor Pharao, der König von Ägypten, befohlen hatte, daß alle in den hebräischen Familien geborenen Söhne in den Nil geworfen werden sollten.

Solange sich Mirjam erinnern konnte, hatte ihr Volk, die Hebräer, hart für den König von Ägypten gearbeitet; sie machten Feldarbeit, stellten Mörtel und Ziegel her, bauten Städte und mußten alles tun, was er anordnete. Doch er setzte Aufseher über sie, die immer mehr Arbeit von ihnen verlangten. Jetzt beteten die Hebräer zu ihrem Gott, daß er sie aus der Knechtschaft befreien möge.



Als Mirjams kleiner Bruder vor gerade drei Monaten geboren wurde, hielten ihre Mutter Jochebed und ihr Vater Amram es vor den Ägyptern geheim. So ein schönes Kind und so ein besonderes! Wie konnten sie es zulassen, daß die Ägypter es in den Fluß warfen.

So hatte die Mutter aus großen Binsen den Korb angefertigt und ihn innen und außen mit zähem Pech bestrichen, so daß er wasserdicht war. Als er getrocknet war, legte sie eine weiche Decke hinein, damit das Baby bequem liegen würde. In den dunklen Stunden vor





Tagesanbruch legte sie es dann in die Binsen am Flußufer. Mirjam verbarg sich in der Nähe und konnte so alles beobachten und erfahren, was mit ihrem kleinen Bruder geschah.

Plötzlich hörte sie Gelächter und Stimmen. Es war die Prinzessin, die Tochter des Königs, die mit ihren Dienerinnen herbeikam, um im Nil zu baden.

Die Prinzessin erblickte den eigenartigen schwimmenden Korb und schickte eine ihrer Dienerinnen, ihn aus dem Wasser zu holen.

Die Prinzessin öffnete den Korb. „Was für ein schönes Kind!" sagte sie und starrte auf das Baby, das zu weinen anfing. „Es ist eins von den hebräischen Kindern."

Mirjam kam aus ihrem Versteck und fragte die Prinzessin: „Soll ich eine hebräische Frau herbeiholen, die das Baby für dich stillt?"

Die Prinzessin nickte, und Mirjam lief fort und kam mit ihrer eigenen Mutter wieder. „Versorge das Kind für mich", sagte die Prinzessin zu Jochebed, „ich will es dir gut bezahlen."

So trugen Mirjam und ihre Mutter das Baby im Korb nach Hause. Sie wachten über es, liebten es und lehrten es, den Gott ihres Volkes zu verehren. Und das Baby wuchs heran.

Und als das Kind groß geworden war, brachte Mirjams Mutter es zu der Tochter des Pharao, und es wurde der Sohn der Prinzessin. Und die Prinzessin nannte ihn Mose und sagte: „Weil ich ihn aus dem Wasser gezogen habe."

G. N. LANSDOWN
Illustrationen von Richard Hull

Der Mann im Mond

(Eine Volkssage aus Südafrika)



Vor vielen Jahren waren die Hyäne und der Hund sehr gute Freunde, und sie besuchten sich oft. Eines Tages sagte die Hyäne zu dem Hund: „Mein lieber Freund, du siehst heute so traurig aus. Was hat dich verstimmt?"

„O! o!" heulte der Hund. „Mein Herr ist ein harter Mann und so unfreundlich zu mir. Er gibt mir sehr wenig Futter und schlägt mich oft. Was kann ich dagegen tun?"

Die Hyäne dachte lange gründlich nach; dann sagte sie: „Mein Freund, hast du schon einmal gesehen, daß im Mond ein Mann ist? Schau doch beim nächsten Vollmond hin; und du wirst einen Mann



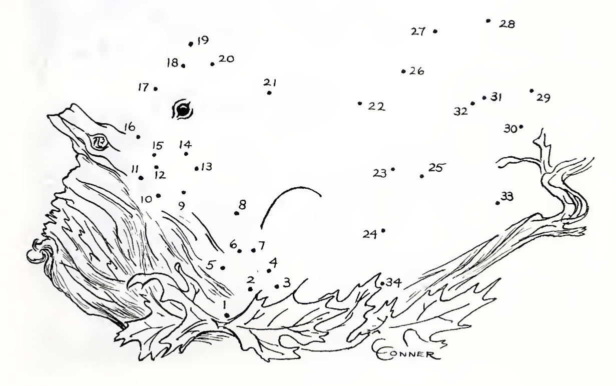
sehen. Er ist ein sehr gütiger Mann; und wenn du ihm deine Sorgen erzählst, wird er dir helfen."

Der Hund glaubte, was die Hyäne ihm erzählte. Wenn er über irgend etwas unzufrieden war, setzte er sich hin und erzählte dem Mann im Mond alles darüber, und dabei heulte er und heulte er.

Als die Hyäne zum ersten Mal den Hund zu dem Mann im Mond sprechen hörte, ging sie lachend fort. Jedesmal wenn sich jetzt die Hyäne daran erinnert, muß sie wieder lachen. Darum wird dieses Tier oft die lachende Hyäne genannt.

Punkterätsel

CAROL CONNER



DENKMÄLER VERGANGENER VÖLKER

PAUL CHEESMAN

„Zentralamerika" nennt man das Gebiet, das heute die folgenden Staaten umfaßt: das südliche Mexiko, Guatemala, El Salvador, den größten Teil von Honduras, Costa Rica und einen Teil Nicaraguas; das Land, dessen alte Ruinen Grabsteine vergangener Zivilisationen sind; das Reich vergangener Kulturen, deren Errungenschaften oftmals mit denen der Alten Welt konkurrieren oder sie gar noch übertreffen.

Da das Buch Mormon, „der Schlußstein unserer Religion", ein Bericht einiger der alten Bewohner Zentralamerikas ist, interessieren die Ruinen und die Zeugnisse vergangener Kunst aus dieser Gegend der Neuen Welt die Heiligen der Letzten Tage auf besondere Weise.

Ein Geheimnis scheint die zerbröckelnden Denkmäler dieser fast unbekannten Menschen zu umgeben. Als Heilige der Letzten Tage sind wir dafür besonders empfänglich, vielleicht weil wir wissen, daß es dort so viel gibt, was sich auf die Völker des Buches Mormon bezieht: ihre religiösen Handlungen wie die Taufe, ihr Glaube an einen bärtigen weißen Gott, ihre gewaltigen architektonischen Leistungen, ihre landwirtschaftlichen Entwicklungen, ihre ausgezeichnete Kunstfertigkeit und ihre handwerklichen Fähigkeiten, ihre schönen Gegenstände aus Gold und anderen Metallen.

Mutmaßungen? Ja, das, was die Theorien betrifft. Doch die Überreste dieser präkolumbianischen Kulturen werden eines Tages so zusammenpassen, daß sie unser Verständnis von den im Buch Mormon genannten Völkern erweitern.

Es ist gut, daran zu denken, daß diese Überreste nicht nur den Schlüssel zur Vergangenheit darstellen; sie helfen uns auch, unsere Mitbrüder und -schwestern im heutigen Mexiko und Mittelamerika zu verstehen. Diese alten Bauten sind ein Vermächtnis, das ehrwürdige Vorfahren den heutigen Nachkommen hinterlassen haben, die einfach ein Gefühl der Würde, der Rechtschaffenheit und des Stolzes darüber verspüren müssen, daß sie solche Ahnen haben. Vieles der Sprache, des Sagen- und Märchengutes und des kulturellen Bestandes der Nachkommen wurzelt in einer fernen Ver-



COPAN

gangenheit, die eng mit diesen Denkmälern einer vergangenen Epoche verbunden ist.

Gewiß kann fortgesetzte archäologische Forschung unser Verständnis von unseren Geschwistern, die heute in diesen Ländern wohnen, erweitern. Und wer weiß, ob wir nicht zu gegebener Zeit das Geheimnis der Ruinen selbst enträtseln und ihre volle Bedeutung erkennen können.

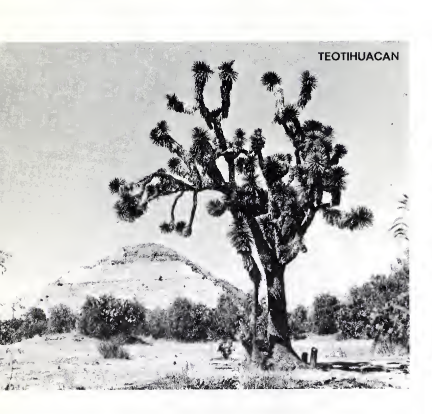
Die folgenden Fotografien, die ich einer umfangreichen Sammlung von Aufnahmen entnommen habe, fangen sowohl das Geheimnis als auch die untergehende Erhabenheit dieser Denkmäler vergangener Völker ein.

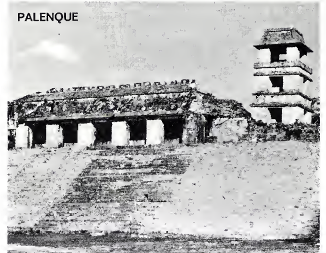
Copan. Man hält Copan für die zweitgrößte Metropole alter Zeit auf der südlichen Hälfte der Landbrücke und für ein großes Zentrum der Gelehrsamkeit für die damalige Bevölkerung. Man datiert diese Stadt auf 176 n. Chr. Kunstvoll behauene Altäre und Monolithen (Stelen) auf der Plaza zeugen von dem Können der großen Bildhauer jener Zeit. Eine prächtige Treppe, über 10 m breit mit 62 Stufen, ist mit 1500 bis 2000 Hieroglyphen versehen worden. Forscher nehmen an, daß hier erstmals die Intervallängen zwischen Eklipsen berechnet wurden.

Auch ist man der Ansicht, daß große Astronomen und Mathematiker das Leben der Menschen durch astrologisches Wahrsagen bestimmten.

Teotihuacan Teotihuacan liegt 48 km nordöstlich von Mexiko City. Man findet hier einen riesigen Ruinenkomplex vor, den man unterschiedlich datiert hat. Wahrscheinlich stammt er aber aus der Zeit um 300 v. Chr., also aus der Zeit des Buches Mormon. Das größte erhaltene Bauwerk ist die Sonnenpyramide, in deren Nähe sich 12 Altargebäude befinden. Die Gesamtfläche, die die Pyramide einnimmt, ist größer als die der Cheopspyramide in Ägypten. Noch erhalten geblieben sind Fahrwege, Plazas, Paläste, öffentliche Gebäude und viele andere Stätten. Zementstraßen bedecken unterirdische Abflußleitungen. Die Wände sind verputzt oder mit Gemälden verziert. Der Name dieser schönen Stadt ist aztekisch und bedeutet „der Ort, wo die Götter wohnen".

Monte Alban 320 km südöstlich von Mexiko City auf einem 390 m hohen Berg stehen Bauwerke aus alter Zeit, wie man sie schöner wohl schwerlich finden wird. Sie sehen auf die heutige Stadt Oaxaca hinab. Die alte Stadt Monte Alban, die 800 Jahre vor der Geburt des Heilands erbaut wurde, steht noch heute. Unter den in dieser Stadt ausgegrabenen Kunsterzeugnissen befanden sich unter anderem Gegenstände aus Gold, aus kostbarem Jade und Obsidian, Armreifen aus Gold und Silber, ein goldenes Diadem sowie ein feines halbdurchsichtiges Gefäß.


TEOTIHUACAN


PALENQUE


LA VENTA


TIKAL

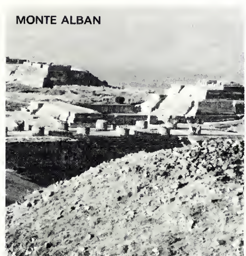
La Venta Die sogenannte olmekische Kultur des im südlichen Mexiko gelegenen La Venta datiert man um 800 v. Chr. Dieses Volk fertigte große freistehende Skulpturen von Menschenköpfen an, die manche Wissenschaftler für Porträts von Adligen halten. Es muß außergewöhnlich in der Technik wie auch in der Kunst begabt gewesen sein, da das Material, aus dem diese monumentalen Standbilder gehauen wurden, über 80 km weit von den Tuxtla-Bergen im Nordwesten La Ventas geholt werden mußte. Die wuchtigen Köpfe, von denen einige drei Meter hoch sind, sind ein Triumph altamerikanischer Kunst, obgleich ihr Zweck und ihr Sinn weiterhin in Rätsel gehüllt bleiben. Zu einer späteren Zeit zog La Venta anscheinend die Menschen aus nah und fern zur Verehrung Quetzlcoatls an, und 500 Jahre vor der Geburt Christi wurde das Kreuz in die Steinwände geschlagen.

Palenque Die Ruinen Palenques liegen im Schatten eines üppigen Berghangs östlich von Villahermosa in Mexiko. Ein vierstöckiger Stufenturm hebt sich vom Ruinenkomplex ab, und eine Reihe Treppen erstrecken sich vom Boden bis zur Spitze. Man ist der Ansicht, daß man diesen Turm sowohl als astronomisches Observatorium als auch als Wachtturm verwendet hat. Im Tempel der Inschriften, nicht weit von jenem Turm entfernt, liegt eine unterirdische Grabstätte, die den Leichnam eines Würdenträgers des siebten Jahrhunderts enthält. Auf der Oberfläche des Sarkophagdeckels scheinen die Insignien des Baumes des Lebens in Form eines Kreuzes eingemeißelt zu sein. Diese Ruinen, Überreste einer großartigen Zivilisation aus einer Zeit vor der Geburt unseres Herrn, stehen da als rätselhafte Denkmäler, deren Erbauer wir nicht kennen.

Tikal Die große Ruine von Tikal liegt in Guatemala dicht an der Grenze von Britisch-Honduras. Innerhalb dieser tropischen archäologischen Grabungsstätte liegen über 3000 einzelne Bauwerke einschließlich Tempel, Paläste, Heiligtümer, Opferaltäre, ritueller Terrassen, Wohngebäuden, Ballplätzen, erhöhten Fußwegen, Badegelegenheiten und mehr als 800 Steinmonumenten. Man hat über 100 000 rituelle Gegenstände, Werkzeuge, persönliche Schmuckgegenstände und andere Sachen entdeckt. Das Alter der Gebäude in Tikal ist bis auf 600 v. Chr. zurückzudatieren. Sie sehen hier den Tempel des Riesenjaguars, des bedeutsamsten auf der Hauptplaza, obgleich er nicht das größte Bauwerk des Komplexes ist.

Cuicuilco Irgendwann vor Jesu Geburt wurde die ovale Pyramide von Cuicuilco am Rande Mexiko Citys erbaut. Diese Ruine – eigentlich ein Kegelstumpf von 24 m Höhe und 117 m Durchmesser, dessen obere Fläche sich aus

(Fortsetzung auf Seite 117)


MONTE ALBAN






CUICUILCO

Wir müssen daran denken, daß Sara aus einer Familie von Götzenanbetern stammte.



Hüter des Bündnisses

MARY PRATT PARRISH

In der Ukraine pflegten Wolfsrudel die Gegend zu durchstreifen; Leute, die lange unterwegs waren, mußten sich nachts gegen die Wölfe schützen. Dies taten sie, indem sie große Feuer im Freien anzündeten. Wenn das Feuer hell brannte, scheuten die Wölfe davor und kamen nicht ins Lager; wenn es ausging, bestand die Gefahr, daß sie hereinkamen. Das Schicksal des Lagers lag also in den Händen dessen, der dafür verantwortlich war, das Feuer am Brennen zu erhalten.

Geistig gesehen, gibt es verschlagene Wölfe, welche die Gegend durchstreifen und auf eine Chance warten, einzubrechen und zu verletzen oder zu zerstören. Als Schutz gegen diese Gefahr legte der Herr in die Hände der Mütter Israels die Verantwortung, das Feuer des Glaubens im Herzen ihrer Kinder lebendig und leuchtend zu erhalten. Diese Mütter in Israel sind die Hüter des Bündnisses. Wenn sie sich dieses Vertrauens würdig erweisen, wird das Bündnis, das der Herr mit seinem Volk geschlossen hat, daß sie ihm ein auserwähltes Volk sein sollen, ein königliches Priestertum, von Generation zu Generation wirksam bleiben. Wenn sie versagen, werden die „Wölfe" einbrechen und die Segnungen des Bündnisses verlorengehen.

Dieses Bündnis ging von Abraham aus, der in einer Zeit des totalen Abfalls vom wahren Glauben lebte. Doch er und seine Frau Sara hielten jene umwälzende Zeit durch, indem sie Werkzeuge waren, durch die der Herr seine königliche Familie gründete – ein neues Volk –, durch die das Zepter der Macht Gottes, sein königliches Priestertum, bis zum Ende der Zeiten fortbestehen sollte.

Außerdem verhieß der Herr dem Abraham, daß seine Nachkommen so zahlreich sein würden wie der Sand am Meer oder wie die Sterne am Himmel. Und doch hatte Abraham nach 24 Jahren Wartens noch keinen Nachkommen. Sara war 75 Jahre alt, und sie wußte, daß sie keine Kinder mehr bekommen konnte; sie bot Abra-

ham ihre Magd an und dachte, daß irgendein Kind von ihm der verheißene Erbe sein würde. Jedoch war es nicht ihr Recht und auch nicht das Recht Abrahams, die Mutter des Bundesvolkes auszuwählen; dies hatte der Herr für sich selbst vorbehalten, und seine Wahl fiel auf Sara.

Wir mögen fragen, warum der Herr 38 Jahre gewartet hat, ehe er Sara ein Kind schenkte. In der Schrift gibt es keine Erklärung dafür; aber vielleicht war Sara nicht auf ihre große Aufgabe der Mutterschaft vorbereitet, ehe sie nicht viele Härten durchstanden und viele Erfahrungen gemacht hatte, die ihren Glauben stärken würden. Wir müssen daran denken, daß Sara in einem Land geboren und aufgewachsen war, wo sich die Menschen in einem Zustand völligen Abfalls vom wahren Glauben befanden. Sie hatten den Gott ihres Vaters Noah beiseitegesetzt und sich der Götzenverehrung zugewandt. Sara kannte kein anderes Leben. Ihr Vater und ihr Großvater waren Götzenanbeter; nur Abraham, ihr Onkel, betete den einen wahren Gott an. Er allein widerstand der großen Welle des Unglaubens. Wir wissen, daß Sara den Gott Abrahams kennen und verstehen lernte; denn Abraham heiratete sie, und er hätte keine Frau geheiratet, die eine Götzenanbeterin war.

Aber würde Sara ihrem Glauben treu bleiben? Die Mutter des Bundesvolkes zu sein war eine hohe und heilige Berufung. Als solche sollte Sara einem großen und edlen Geist das Leben geben, der vor Grundlegung der Welt erwählt war und ein wichtiges Bindeglied sein sollte, die königliche Familie des Herrn auf Erden zu gründen. Dieser edle Geist sollte in einem heidnischen Land geboren werden, wo er all den Übeln der Götzenverehrung voll ausgesetzt sein würde. Sein Glaube an den einen wahren Gott würde entscheidend von dem Einfluß seiner Mutter abhängen. Durch sie würde er von dem Bündnis lernen, das der Herr mit Abraham geschlossen hatte. Er würde lernen, daß er der erwählte Erbe dieses Bündnisses sei und daß in dem Maße, wie er es ehren würde, zukünftige Generationen es schätzen würden.

In diesem Sinne war Sara Hüter des Bündnisses, da sein Fortbestand weitgehend von ihrem Einfluß abhängen würde. Sie durfte unter keinen Umständen darin zurückverfallen, irgendeine Abgötterei zu betreiben, die in ihrem Heimatland üblich war.

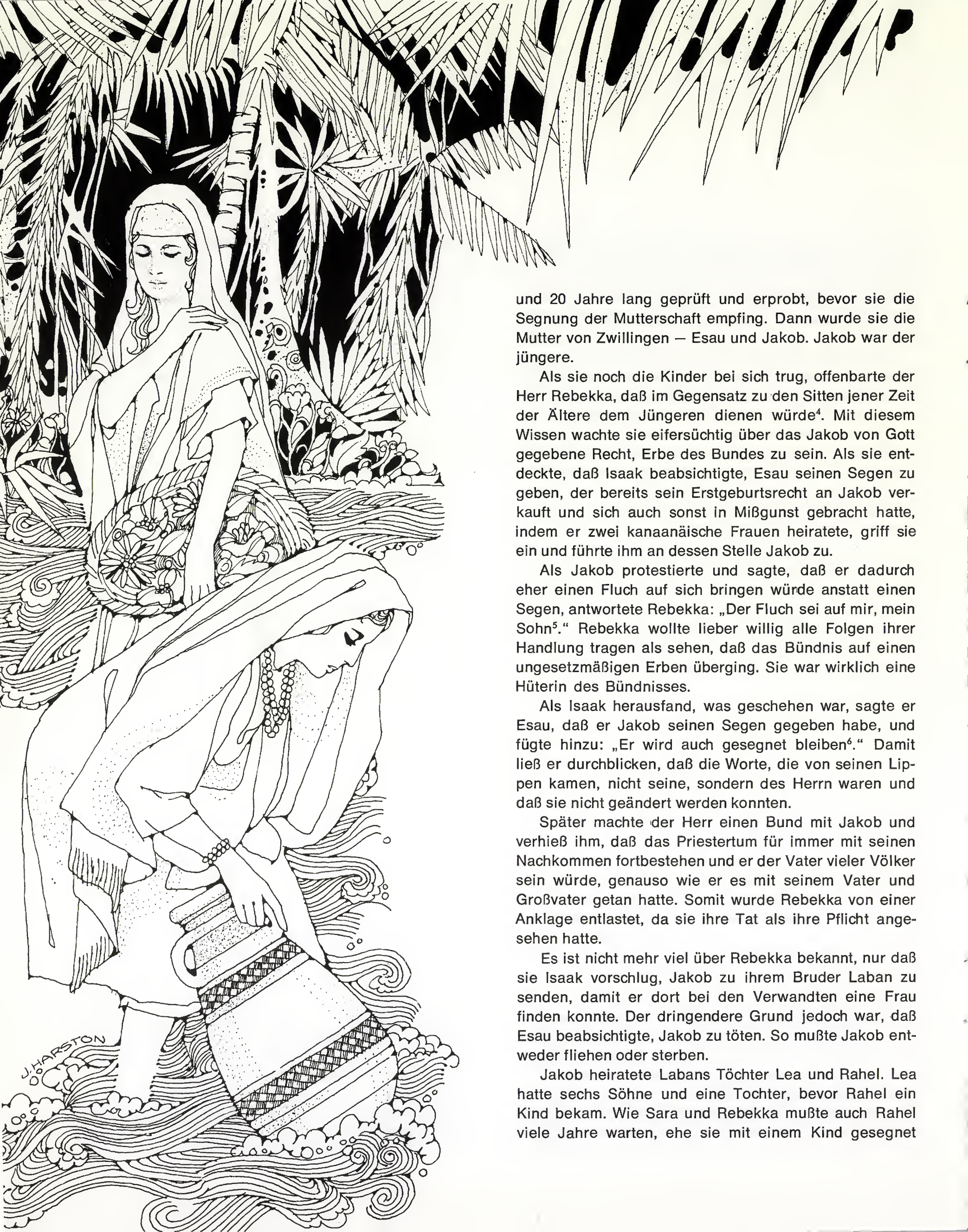
Ihre erste Prüfung war, alles zurückzulassen, was ihr vertraut war oder woran ihr Herz hing, und Abraham mit einem staubumwehten Karawanentreck in ein unbekanntes Land zu folgen, gestützt nur auf das Wort Abrahams, daß der Herr sie dorthin geleiten würde. Sara bewältigte diese Prüfung — und stand einer andern gegenüber. Als sie an ihrem Ziel anlangten, fanden sie nicht das erwartete Land vor, wo Milch und Honig fließt. Statt dessen fanden sie ein Land vor, das so wüst war, daß es sie nicht ernähren konnte. Aber Saras Glaube war solcherart, daß sie ohne Murren mit Abraham nach Ägypten zog und ohne Fragen dem Gebot des Herrn gehorchte, dort als die Schwester Abrahams ausgegeben zu werden. Die Folge davon war, daß sie in das Haus des Pharao gebracht wurde, wo sie in eine Umgebung geriet, die der in ihrer Heimat sehr ähnlich war; denn der Gott Abrahams war dort nicht bekannt.

Hier war sie Gast des Pharao und von Götzenanbetern umgeben; und keine Zeit wäre so geeignet dafür gewesen, sie in ihrer Verehrung Jehovas wankend zu machen. Aber sie blieb fest! Sie erwies sich nicht nur als eine tugendhafte Frau, sondern auch als eine gläubige Verehrerin des wahren Gottes, dem sie dankbar war, daß er sie vor den vielen Übeln am Königshof beschützt hatte.

Von der Zeit an, als der Herr Abraham Nachkommenschaft verhieß, erwartete Sara völlig gerechtfertigt, daß sich die Verheißung durch sie erfüllen würde. Auf diese Verheißung stützte sie sich so lange, bis sie das Alter erreicht hatte, wo man keine Kinder mehr gebären kann. Dann beugte sie sich mit gebrochenem Herzen dem Willen des Herrn und gab alle Hoffnung auf, jemals ein eigenes Kind zu haben. Diesen am meisten gehegten Wunsch ihres Herzens legte sie auf den Altar ihres Glaubens; und sie wies Abraham darauf hin, daß vielleicht eine andere die Mutter des verheißenen Erben sein sollte.

Sara war jetzt bereit für die Segnung; und diese Segnung war Isaak. Als der Herr Abraham bekanntgab, daß Sara ein Kind haben würde, übertrug er auf sie den Titel „Prinzessin", damit alle zukünftigen Generationen des Bundesvolkes sie ihre königliche Mutter nennen konnten[1]. Und obwohl Sara 90 Jahre alt war, erhielt sie die Kraft, schwanger zu werden und über die Zeit ihres Alters hinaus ein Kind zu gebären; denn sie achtete den treu, der es verheißen hatte[2].

Über Isaak sagte der Herr: „Mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Geschlecht nach ihm[3]." Seine Frau Rebekka wurde vom Herrn erwählt



und 20 Jahre lang geprüft und erprobt, bevor sie die Segnung der Mutterschaft empfing. Dann wurde sie die Mutter von Zwillingen – Esau und Jakob. Jakob war der jüngere.

Als sie noch die Kinder bei sich trug, offenbarte der Herr Rebekka, daß im Gegensatz zu den Sitten jener Zeit der Ältere dem Jüngeren dienen würde[4]. Mit diesem Wissen wachte sie eifersüchtig über das Jakob von Gott gegebene Recht, Erbe des Bundes zu sein. Als sie entdeckte, daß Isaak beabsichtigte, Esau seinen Segen zu geben, der bereits sein Erstgeburtsrecht an Jakob verkauft und sich auch sonst in Mißgunst gebracht hatte, indem er zwei kanaanäische Frauen heiratete, griff sie ein und führte ihm an dessen Stelle Jakob zu.

Als Jakob protestierte und sagte, daß er dadurch eher einen Fluch auf sich bringen würde anstatt einen Segen, antwortete Rebekka: „Der Fluch sei auf mir, mein Sohn[5].“ Rebekka wollte lieber willig alle Folgen ihrer Handlung tragen als sehen, daß das Bündnis auf einen ungesetzmäßigen Erben überging. Sie war wirklich eine Hüterin des Bündnisses.

Als Isaak herausfand, was geschehen war, sagte er Esau, daß er Jakob seinen Segen gegeben habe, und fügte hinzu: „Er wird auch gesegnet bleiben[6].“ Damit ließ er durchblicken, daß die Worte, die von seinen Lippen kamen, nicht seine, sondern des Herrn waren und daß sie nicht geändert werden konnten.

Später machte der Herr einen Bund mit Jakob und verhieß ihm, daß das Priestertum für immer mit seinen Nachkommen fortbestehen und er der Vater vieler Völker sein würde, genauso wie er es mit seinem Vater und Großvater getan hatte. Somit wurde Rebekka von einer Anklage entlastet, da sie ihre Tat als ihre Pflicht angesehen hatte.

Es ist nicht mehr viel über Rebekka bekannt, nur daß sie Isaak vorschlug, Jakob zu ihrem Bruder Laban zu senden, damit er dort bei den Verwandten eine Frau finden konnte. Der dringendere Grund jedoch war, daß Esau beabsichtigte, Jakob zu töten. So mußte Jakob entweder fliehen oder sterben.

Jakob heiratete Labans Töchter Lea und Rahel. Lea hatte sechs Söhne und eine Tochter, bevor Rahel ein Kind bekam. Wie Sara und Rebekka mußte auch Rahel viele Jahre warten, ehe sie mit einem Kind gesegnet

wurde. „Schaffe mir Kinder, wenn nicht, so sterbe ich[7]", hatte sie ausgerufen. „Gott gedachte aber an Rahel und erhörte sie und machte sie fruchtbar[8]." Und sie brachte Joseph zur Welt.

Sicher hat der Herr Rahel während der langen unfruchtbaren Jahre auf die große Aufgabe vorbereitet, Joseph zu unterweisen und ihn in den Wegen Gottes zu erziehen. Er mußte sorgfältig unterwiesen werden, wenn er treu bleiben sollte; denn durch seine bevorzugte Stellung sollte er während des größten Teils seines Lebens dem ständigen Einfluß einer heidnischen Nation ausgesetzt sein.

Rahel durfte nicht versagen! Und sie versagte auch nicht; denn Joseph erwies sich nicht nur als ein Vorbild an Rechtschaffenheit, sondern auch als ein Mensch, der edel, gütig, nachsichtig und tugendhaft war, seinem Gott und seinem Volk treu. Er machte seiner edlen Mutter Ehre. Obwohl er unter seines Vaters Kindern fast das jüngste war, gehörte ihm das Erstgeburtsrecht, das durch seinen Sohn Ephraim verwirklicht wurde.

Aber Rahel erfuhr nichts mehr von der hohen Bestimmung Josephs; denn sie starb in Trauer über seinen vermutlichen Tod, kurz nachdem sie seinem Bruder Benjamin das Leben gegeben hatte.

Die Rolle Jochebeds, der Mutter Mose, war der Rahels ähnlich; denn auch Jochebeds Sohn gehörte zu einem ägyptischen Königshof. Er wurde als Kleinkind dort aufgenommen und von der Tochter des Pharao aufgezogen. Als aber die Stunde kam, verließ Mose den Hof des Pharao. Zugunsten der unterdrückten Israeliten gab er die Familie und das Land auf, wo er Pflegekind gewesen war.

Die Belehrungen, die Mose während der wenigen Jahre von seiner Mutter empfangen hatte, als sie als seine Amme angestellt war, waren so in seinem Bewußtsein verwurzelt, daß er nicht vergessen konnte, daß es nur einen einzigen wahren Gott gab, der mit seinem Volk Israel einen Bund geschlossen hatte, daß sie ihm ein besonderes Volk sein sollten — Werkzeuge seiner Macht. Und alle Belehrungen, die Mose durch seine ägyptischen Lehrer empfangen hatte, waren verglichen mit dieser Wahrheit eine Null. Man könnte gut sagen, daß Jochebed der wirkliche Befreier Israels war; denn sie unterwies Mose, und ohne das hätte es keine Befreiung gegeben.

Während viele Mütter im alten Israel sich des Vertrauens würdig erwiesen hatten, Hüter des Bündnisses zu sein, gab es viele, die es nicht taten. Schließlich wurde die große Masse des Volkes in seiner Wachsamkeit nachlässig und ließ es zu, daß sich die Übel des Götzendienstes in ihre Gesellschaft und ihre Familien einschlichen. Ihr König Ahab heiratete Isebel, eine Verehrerin Baals. Und da sie eifriger war als die Hüter des Bündnisses, unterwarf sich die ganze Nation ihren Ränken und betete Götzen aus Holz und Stein an.

Die Menschen hatten die Gesetze übertreten, die Gebote geändert und den ewigen Bund gebrochen[9]. Darum hatte das Bündnis seine Wirksamkeit verloren. Infolgedessen zog der Herr seinen Geist von seinem Volk zurück und ließ es allein. Sie wurden Wanderer und Fremdlinge in fremden Ländern; denn der Herr zerstreute sein Volk unter alle Nationen der Erde — ein tragischer Beweis dafür, daß die Hüter des Bündnisses es versäumt hatten, den Glauben an den Herrn, ihren Gott, zu bewahren.

Heute ruft der Herr sein Volk aus jedem Land und aus jeder Gegend. Wieder haben Mütter aus dem Stamm, dem das Erstgeburtsrecht gehört, das heilige Recht, Hüter des Bündnisses zu sein. Dieses Mal dürfen sie nicht versagen!

1) Siehe 1. Mose 17:15, 16. 2) Siehe Hebr. 11:11. 3) 1. Mose 17:19. 4) 1. Mose 25:23. 5) 1. Mose 27:12, 13. 6) 1. Mose 27:33. 7) 1. Mose 30:1. 8) 1. Mose 30:22. 9) Jesaja 24:5.

(Fortsetzung von Seite 113)

vier, durch Rampe und Treppe miteinander verbundene Abschnitte zusammensetzt — hat nur noch allgemeine Ähnlichkeit mit ihrer ursprünglichen Form. Etwa als die christliche Zeitrechnung begann, wurde Cuicuilco durch eine große Katastrophe vernichtet. Der kleine Xitle, ein Vulkan in der Nähe, klein und unscheinbar, brach aus und bedeckte mit seiner Lava nicht nur die Gebäude von Cuicuilco, sondern auch ein ausgedehntes Gebiet im Südwesten des Valley of Mexiko, was heute Pedregal (steiniges Land) genannt wird.

Dzibilchaltún Nahe am Ozean, nördlich der Stadt Merida auf der Halbinsel Yukatan, liegen die Ruinen von Dzibilchaltún, die sich über eine Fläche von mehr als 50 km² erstrecken. Man vermutet, daß die Stadt einem großen Gebiet als Handelszentrum gedient hat. Ausgrabungen zeigen, daß die älteste Besiedlung um 2000 v. Chr. gewesen sein muß. Die Stadt ist seither und bis zur Eroberung durch die Spanier anscheinend ununterbrochen bewohnt gewesen. In den Fundamenten und Mauern hat man zerbrochene Tonwaren gefunden, die verschiedenen Jahrtausenden entstammen.

Dr. Cheesman steht dem „Institut für Projekte im Zusammenhang mit dem Buch Mormon" an der Brigham-Young-Universität vor und hat mehr als 20 Reisen nach Mittel- und Südamerika unternommen, um die Ruinen dieser Länder zu erforschen.

Festigt die patriarchalische Ordnung in der Familie!

BRENT A. BARLOW

Der Apostel Paulus erteilt folgende Ermahnung: „Die Frauen seien untertan ihren Männern als dem Herrn[1]." Weiter sagt er: „Der Mann ist des Weibes Haupt[2]." Und der Herr weist Eva im Garten Eden an: „Dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, aber er soll dein Herr sein[3]."

Es stimmt, daß in manchem Zuhause der Heiligen der Letzten Tage die Frau oder Mutter einen Großteil der Aufgaben übernehmen muß, um die Familienangelegenheiten zu lenken. Dies ist zum Beispiel dort der Fall, wo der Vater gestorben ist oder die Eltern geschieden sind oder der Vater durch Krankheit oder Verletzung daran gehindert ist, seinen Pflichten als Familienoberhaupt nachzukommen. Doch was ist mit solchen Familien, wo sowohl der Vater als auch die Mutter da sind? Wie soll das Verhältnis zwischen dem Mann und der Frau beschaffen sein, und zwar besonders dann, wenn der Mann das Priestertum trägt?

Kurz nachdem Joseph F. Smith im Jahre 1902 Präsident der Kirche wurde, erklärte er:

„In allem, was die Familie betrifft, gibt es keine höhere Autorität als die des Vaters, vor allem, wenn er das Melchisedekische Priestertum trägt. Diese Autorität ist altehrwürdig; sie ist vom Volk des Herrn zu allen Evangeliumszeiten hochgehalten und von den Propheten unter göttlicher Inspiration oft hervorgehoben worden. Die patriarchalische Ordnung stammt von Gott und wird in alle Ewigkeit fortdauern. Es gibt darum einen besonderen Grund, warum Mann, Frau und Kind diese Ordnung und Autorität im Haushalt des Gottesvolkes verstehen sollen, warum sie sich bemühen sollen, sie zu dem zu machen, wozu Gott sie bestimmt hat: Voraussetzung und Vorbereitung für die höchste Erhöhung seiner Kinder. In der Familie ist es immer der Vater, der die präsidierende Autorität verkörpert, und in allen Familienangelegenheiten gibt es niemand, der eine höhere Vollmacht hätte als er[4]."

Haben solche Ansichten heute für Ehen und Familien innerhalb der Kirche Bedeutung? Es erheben sich unmittelbar Fragen darüber, auf welche Weise die patriarchalische Ordnung in einer Familie der Heiligen der Letzten Tage wirksam sein soll. Sowohl die Gültigkeit als auch die praktische Anwendung bedürfen der sorgfältigen Bewertung.

Auf welche Weise fungiert der Mann als „Haupt" seiner Frau? Muß eine Frau ihrem Manne in allem und zu jeder Zeit gehorchen? Hat die Frau in entscheidenden Angelegenheiten, wovon ihre Ehe und die Kinder betroffen sind, kein Mitspracherecht? Ist ein Patriarch einem Diktator gleich, der unumschränkt und oftmals herrisch regiert?

Wir wollen damit beginnen, daß wir sagen, daß ein Ehemann oder Vater in der Kirche über seine Frau und seine Kinder auf nahezu gleiche Weise präsidiert wie der Bischof über die Gemeinde, der Pfahlpräsident über die Mitglieder des Pfahles und der Ältestenkollegiumspräsident über die Mitglieder des Kollegiums. Jeder hat Ratgeber und selten trifft einer von ihnen allein wichtige Entscheidungen, ohne sich mit jenen beraten zu haben, die berufen sind, ihn zu unterstützen. Oftmals ist es so, daß der Rat eines Ratgebers dem präsidierenden Beamten geholfen hat, eine klarere Entscheidung zu treffen.

Der Ratgeber kann bei Abwesenheit des Präsidenten die Vertretung übernehmen, oder er kann, während der Präsident anwesend ist und präsidiert, eine Versammlung leiten. Auf ähnliche Weise trifft das auch auf die Familie zu, was Joseph F. Smith gesagt hat: „In der Familie ist es immer der Vater, der die präsidierende Autorität verkörpert." Und Joseph F. Smith erklärt auch, warum das so ist:

„Die patriarchalische Ordnung ist von göttlichem Geist und Zweck durchdrungen, und wer sie unter dem einen oder anderen Vorwand mißachtet, steht nicht im Einklang mit den Gesetzen, die Gott für die Familie erlassen hat. Es geht dabei nicht um die Frage, wer am besten geeignet ist, auch nicht darum, wer am würdigsten dafür ist. Es geht hier um Gesetz und Ordnung, und deren Bedeutung läßt sich aus der Tatsache erkennen, daß die Autorität oft noch vorhanden ist und respektiert wird, wenn der Mann in Wirklichkeit schon lange unwürdig ist, sie auszuüben[5]."

Stellen Sie sich zum Beispiel die Verwirrung vor, die herrschte, würden in Ihrer Gemeinde zwei Bischöfe berufen sein und einer von beiden stünde in einem Abendmahlsgottesdienst auf und verlautbarte, daß der nächste Abendmahlsgottesdienst eine Stunde früher beginne. Noch während dieser Bekanntmachung steht der andere Bischof auf und bringt seinen Wunsch zum Ausdruck,



daß die Abendmahlsversammlung doch besser zur gleichen Zeit stattfinden sollte. Würden sich mit zwei präsidierenden Beamten die demokratischen Prinzipien aufrechterhalten lassen? Stellen Sie sich vor, Sie hätten zwei Pfahlpräsidenten, zwei Ältestenkollegiumspräsidenten, zwei SoSch-Leiter, zwei PV- und zwei FHV-Leiterinnen, die jeweils im gleichen Zuständigkeitsbereich präsidierten. Wie würde es um die Kirche beschaffen sein? Würden sich Gesetz und Ordnung durchsetzen? Warum sollen also in der Ehe bzw. in der Familie zwei präsidieren, besonders dann, wenn einer das Priestertum trägt und von Gott beauftragt ist zu präsidieren?

Wir können die Ähnlichkeit zwischen dem Präsidieren über eine Gemeinde und über eine Familie besser verstehen, wenn wir einige der Lehren des Paulus näher betrachten. Paulus sagte, daß ein Mann, der zum Bischofsamt ordiniert wird, verheiratet sein soll und daß es jemand sein soll, „der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der seine Kinder in Gehorsam halte mit aller Ehrbarkeit[6]" und „der gläubige Kinder hat, die nicht in dem Ruf stehen, daß sie Schwelger und ungehorsam sind[7]".

Wenn ein Mann beweist, daß er über seine Frau und Kinder präsidieren kann, ist er bereit, eine weitere Aufgabe im Priestertum zu übernehmen. Paulus begründet das so: „Denn wenn jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen[8]?"

Der Apostel Paulus führt aus, daß es im Zusammenhang mit der patriarchalischen Ordnung ein großes „Geheimnis" gibt[9]. Das Geheimnis mag vielleicht nicht so sehr in der Art und Weise liegen, wie die Frau sich ihrem Mann unterwirft, als vielmehr darin, auf welche Weise er über seine

Frau und Kinder präsidiert und wie sie gegenseitig aufeinander einwirken. Joseph F. Smith hat folgende Feststellung gemacht:

„Diese Autorität bringt Verantwortung mit sich, und zwar eine sehr schwerwiegende, aber auch Rechte. Der Mann kann gar nicht vorbildlich genug leben; er kann nicht sorgfältig genug darauf achten, daß er sich an die göttlichen Regeln für das Verhalten in der Familie hält[10]."

Der Apostel Paulus schärft uns ein: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleichwie auch Christus geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben.

So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst.

Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehaßt; sondern er nährt es und pflegt es gleichwie auch Christus die Gemeinde.

Darum auch ihr, ein jeglicher habe lieb seine Frau wie sich selbst; die Frau aber fürchte den Mann[11]."

Neuzeitliche Offenbarungen sagen aus, wie jemand, der das Priestertum trägt, sein Amt verwalten soll, und sie gewähren den erforderlichen Einblick, wie ein Priestertumsträger präsidieren soll, besonders über seine Frau und Kinder:

„Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden, als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe;

durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist;

zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte;



... daß die Rechte des Priestertums unzertrennlich mit den Mächten des Himmels verbunden sind und daß diese nur nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit gebraucht werden können.

Daß sie uns übertragen werden können, ist wahr; wenn wir aber versuchen, unsere Sünden zuzudecken oder unserm Stolz und eitlen Ehrgeiz zu frönen oder auch nur im geringsten ungerechten Einfluß, Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, dann entziehen sich die Himmel, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er gewichen ist — amen zum Priestertum oder zur Vollmacht eines solchen Mannes.

Wir haben durch traurige Erfahrung gelernt, daß fast alle Menschen dazu neigen, ungerechte Herrschaft auszuüben, sobald sie glauben, ein wenig Vollmacht erhalten zu haben.

Laß Tugend unablässig deine Gedanken schmücken. Dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau des Himmels.

Der Heilige Geist wird dein ständiger Begleiter sein und dein Zepter ein unwandelbares Zepter von Gerechtigkeit und Wahrheit und deine Herrschaft eine unvergängliche, und sie soll dir ohne Zwang für immer und ewig zukommen[12]."

Wenn die patriarchalische Ordnung innerhalb der Familien der Kirche gefestigt wird, wird sich dadurch nicht nur das Verhältnis von Mann zur Frau verbessern, sondern auch das Verhältnis Eltern zu Kindern und umgekehrt. Wenn die Frau die Entscheidungen, die Autorität oder das Recht ihres Mannes, zu Hause seines Amtes zu walten, in Frage stellt, ist es dann nicht auch logisch, wenn die Kinder dieses Recht ebenso in Frage stellen? Ist es dann nicht auch möglich, daß das Kind nicht nur das Recht des Vaters, sondern auch das der Mutter, nämlich Entscheidungen zu treffen, die sein Leben berühren, in Frage stellt? Dr. Edward J. Rydman, geschäftsführender Leiter der Gesellschaft für Ehe- und Familienberatung in Amerika, hat gesagt:

„Zur Zeit gibt es noch wenige wissenschaftliche Beweise dafür, aber in einigen Gegenden des Landes wird besorgt zum Ausdruck gebracht, daß der zunehmende Aufruhr der Jugend eine logische Fortsetzung des Trends zur Gleichberechtigung sei. Auf ganz andere Art und in immer zunehmendem Maße verlangt die Jugend heutzutage Mitbestimmungsrecht in der Schule, in der Ehe, im sexuellen Bereich und in anderen bedeutsamen Bereichen des Lebens. Wenn die Frau die Autorität des Mannes in Frage stellt, dann wird die Jugend die Autorität der Familie und anderer verwandter gesellschaftlicher Einrichtungen in Frage stellen."

Die Eltern in der Kirche sehen sich einem kritischen Zeitalter gegenüber. Es ist uns geboten worden, unsere Kinder die Prinzipien des Evangeliums zu lehren, nämlich daß sie Glauben an Christus haben, Buße tun, getauft werden und den Heiligen Geist empfangen sollen. Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' heißt es: „Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln[13]." Ein Versagen auf diesem Gebiet bleibt sicher nicht ohne Folgen.

Auch Paulus hat davon gesprochen, „daß in den letzten Tagen ... greuliche Zeiten kommen [werden]. Denn es werden die Menschen ... den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos ... [sein][14]." Wenn die Familien in der Kirche diese Letzten Tage des Ungehorsam heil überstehen wollen, müssen wir sorgfältig jene Prinzipien erforschen, durch welche die Familie regiert und erhalten wird.

Der Herr hat dem Volk Israel in alter Zeit geboten: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren[15]." Dieser Grundsatz ist nicht nur den Kindern gegeben worden, sondern er muß zuerst von der Mutter vorgelebt werden, indem sie den Vater als Haupt der Familie respektiert. In gleicher Weise muß der Vater seinerseits der Mutter Achtung und Liebe entgegenbringen.

Wenn Mann und Frau einander Achtung und Liebe entgegenbringen, werden die Kinder dadurch automatisch belehrt, ihre Eltern zu ehren. Das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, ist nach Joseph F. Smith für jedes Mitglied der Kirche heutzutage bindend, denn das Gesetz ist ewig.

Eltern und Lehrer haben gleichermaßen eine wichtige Aufgabe, nämlich die jungen Leute in der Kirche auf die Ehe vorzubereiten. Paulus drängte darauf, „daß sie die jungen Frauen lehren züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben, sittig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern sich unterordnen[16]". Und dem Timotheus schreibt Paulus: „So will ich nun, daß die jungen Witwen freien, Kinder gebären, haushalten, dem Widersacher keine Ursache geben zu lästern[17]."

Desgleichen redet er den jungen Männern zu, „daß sie sich in Zucht halten. Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit gesundem und untadeligem Wort, auf daß der Widersacher beschämt werde und nichts habe, daß er von uns könne Böses sagen[18]."

Wenn ein junger Heiliger der Letzten Tage die patriarchalische Ordnung der Ehe versteht, dann wird er sich sorgfältig eine Frau erwählen, die die Art und Weise versteht, wie er in der Ehe präsidieren muß. Andererseits wird auch eine junge Hei-

lige der Letzten Tage bei der Wahl eines Gatten behutsam vorgehen, der keine „ungerechte Herrschaft" ausübt und der auch versteht, warum sie und ihre Kinder gehorsam sein müssen. Denn eine Ehe von Mitgliedern der Kirche, die nicht auf die patriarchalische Ordnung aufgebaut ist, steht — wie bereits angeführt — „nicht im Einklang mit den Gesetzen, die Gott für die Familie erlassen hat".

Wenn die patriarchalische Ordnung jedoch in der Ehe so aufrechterhalten wird, wie sie von den Führern der Kirche und der heiligen Schrift erklärt und beschrieben wird, dann werden die Eheleute in der Kirche eine glücklichere, stabilere und befriedigendere Ehe führen. Überdies können in einer solchen Ehe die für die Kindererziehung wichtigen Grundsätze leichter angewendet werden. Joseph F. Smith ermahnt uns:

„Die Frauen und Kinder sollen belehrt werden, so daß sie verstehen, daß die patriarchalische Ordnung im Reich Gottes zu einem weisen und nützlichen Zweck eingerichtet worden ist; sie sollen das Haupt der Familie unterstützen und in seiner Pflichterfüllung ermutigen. Sie sollen ihm mit aller Kraft und allen Mitteln helfen, die Rechte auszuüben, die Gott dem Familienoberhaupt gewährt hat . . .

Es beruht demnach auf dem Grundsatz und obliegt demjenigen, der die Vollmacht dazu trägt, die patriarchalische Ordnung und Autorität in der Familie herzustellen. Unter den Heiligen der Letzten Tage soll die auf das Gesetz der Patriarchen gegründete Familienzucht sorgsam gepflegt werden, und dann wird es den Vätern möglich sein, viele Schwierigkeiten auszuräumen, die ihnen derzeit einen schweren Stand in der Familie verursachen[19]."

1) Epheser 5:22; siehe auch Kolosser 3:18. 2) Epheser 5:23. 3) 1. Mose 3:16. 4) **Evangeliumslehre**, Leitfaden für das Melchisedekische Priestertum, 3. Teil, Seite 23. 5) wie vor, Seite 24. 6) 1. Timotheus 3:4. 7) Titus 1:6. 8) 1. Timotheus 3:5. 9) Siehe Epheser 5:32. 10) **Evangeliumslehre**, Leitfaden für das MP, Seite 24. 11) Epheser 5:25, 28, 29, 33. 12) LuB 121:41-43, 36, 37, 39, 45, 46. 13) LuB 68:28. 14) 2. Timotheus 3:1, 2. 15) 2. Mose 20:12. 16) Titus 2:4, 5. 17) 1. Timotheus 5:14. 18) Titus 2:6-8. 19) **Evangeliumslehre**, Leitfaden für das MP, Seite 24.

George Albert Smith
Ein Leben für andere

ARTHUR R. BASSETT

Die meisten von uns können jemandem nur schwerlich etwas abschlagen, der uns wirklich liebt und der weiß, wie man diese Liebe auf bedeutsame Weise zum Ausdruck bringt. Solche Menschen werden uns mit der Zeit lieb und teuer, weil wir wissen, daß wir ihnen tatsächlich etwas bedeuten.

Unglücklicherweise gibt es nur wenige Menschen, welche diese Eigenschaft zu lieben haben; denn echtes Interesse an anderen ist ein ungekünsteltes, aus dem Herzen kommendes Sich-Ausstrecken der Seele zur Seele und nicht eine Fähigkeit, die sich durch einige wenige Geschäftsgeheimnisse entwickeln läßt. Diese Art Liebe ist mehr als ein Gespräch mit dem anderen über ihn oder seine Interessen, denn wenn der Mensch merkt, daß jemand an einer Beziehung zu ihm arbeitet, verliert er die Spontaneität, die Leben in jede zwischenmenschliche Beziehung bringt.

Wir können lernen, wie man Menschen behandeln muß und wie man mit ihnen auskommen kann, aber wir müssen auch – so wir aufrichtig am Wohlergehen des anderen interessiert sind – das Gefühl und das Herz mit einbeziehen.

Die jungen Leute erheben sich heutzutage mit Recht gegen trügerische Methoden, mit denen in Wirklichkeit oftmals der Versuch unternommen wird, jemanden zu manipulieren, anstatt ihn zu verstehen. Die Jugend ruft heute nach Glaubwürdigkeit, aufrichtigem Interesse und bedeutsamen zwischenmenschlichen Beziehungen. Ein Mann, der alle diese Eigenschaften in hohem Maße auf sich vereinigte, war der achte Präsident der Kirche – George Albert Smith.

George Albert Smith wurde sowohl von den Leuten außerhalb der Kirche als auch von den Mitgliedern geachtet und geliebt, weil er sie liebte und sie sein echtes Interesse verspürten. Beverly Nichols, ein britischer Romanschriftsteller, bereiste einmal die Vereinigten Staaten, um die Lebensweise der Amerikaner zu studieren. Später schrieb er dann ein Buch, dem er den Titel „Onkel Samson" gab, worin die Art der Amerikaner zu leben verunglimpft wird. Ein Kapitel des Buches berichtet über seinen Besuch in Salt Lake City. Wie viele andere Schriftsteller vor ihm so fand auch er, als er das erste Mal den Heiligen der Letzten Tage begegnete, vieles am Leben in ihrer Gemeinschaft reichlich komisch. Doch über seine Begegnung mit George Albert Smith schrieb Nichols: „Wenn ich je einem ehrlichen, aufrichtigen und gottesfürchtigen Manne begegnet bin, dann ist es Präsident Smith gewesen."

Auf der Beerdigung George Albert Smith' trug sich etwas Ungewöhnliches zu: Ein Nichtmitglied wurde gebeten, einer der Hauptredner zu sein. Mr. Fitzpatrick – so hieß der Mann –

Bild von George Albert Smith mit persönlicher Widmung





Als junger Mann war George Albert Smith im Süden Utahs und in Südostnevada Geschäftsreisender für ZCMI (ein Warenhaus in Salt Lake City)







Oben links: Bruder Smith nach seiner Rückkehr von seiner ersten Mission (im Süden der Vereinigten Staaten) im Jahre 1893
Oben: Als Präsident der Europäischen Mission, Dezember 1919
Links: Photographie aus der Zeit, als George Albert Smith Präsident der Europäischen Mission war

faßte in wenigen Worten die Gefühle und Empfindungen vieler, die außerhalb der Kirche standen, zusammen, als er über den Verstorbenen sagte:

„Er war ein Mann ohne Falsch, ein religiöser Mann und ein geistiger Führer, nicht nur in seiner Kirche — in jedem Bereich. Wenn man mit ihm allein war, empfand man die Spiritualität dieses Mannes . . .

Er sprach gerne über die Bruderschaft des Menschen, über seine aufrichtige Liebe zu allen Menschen — welche die wahre Liebe Christi ist und die tiefer ist als alle Unterschiede in der Lehre —, nämlich über jene Gabe des Himmels, die einem ein besseres, umfassenderes Verständnis von den Empfindungen des Menschen seinem Nächsten gegenüber vermittelt."

J. Reuben Clark, der den Verstorbenen sehr gut kannte, weil er ihm, als Bruder Smith Präsident der Kirche war, als Ratgeber gedient hatte, war ein weiterer Redner bei dem Trauergottesdienst. Er sagte:

„Ich möchte den Mitgliedern der Kirche etwas sagen. Sie haben einen großen Führer verloren — vielleicht in seiner Linie den größten, den wir je hatten. Ich glaube, daß niemand in der Kirche mehr Liebe für die Menschen aufgebracht hat als George Albert Smith."

Schon in frühen Jahren hatte George gelernt, daß der wahrhaft bedeutende Mensch immer Zeit für die hat, die in Not sind. Als er fünf Jahre alt war, zog ihm seine Mutter eines Tages seinen blauen Samtanzug an und sandte ihn zu Brigham Young. Die Mutter hatte ihm einen Brief mitgegeben, in dem sie den Propheten um Unterstützung bat, um mit der Eisenbahn nach Ogden fahren zu können. Schwester Smith' Mann befand sich zur Zeit auf dem Missionsfeld in England, und sie selbst war zu arm, um sich eine Fahrkarte kaufen zu können.

Der kleine George ging nun die zwei Häuserblocks zu Brigham Youngs Büro entlang, öffnete das mächtige Holztor, das zum Verwaltungsgebäude der Kirche führte, und trat entschlossen ein. Als sich das massive Tor auf seinen schweren Eisenscharnieren zurückbewegte, sah sich der Junge einem großen Manne namens John Smith gegenüber, der ihn fragte: „Was willst du?" Zu Tode erschrocken antwortete



Zwei Präsidenten begegnen sich: George Albert Smith und der amerikanische Präsident Harry Truman



Die Nachkommen George Albert Smith' halten die Auszeichnungen in Ehren, die er während seines Lebens erhalten hat

George: „Ich möchte zu Bruder Young." Doch der große Mann machte ein finsteres Gesicht und erwiderte laut: „Präsident Young hat keine Zeit für einen solchen Dreikäsehoch wie dich." Wie George Albert Smith selbst über diese Begebenheit berichtet, war er damals nahe daran zu weinen. Doch in dem Augenblick öffnete sich die Tür zum Büro, und Brigham Young trat heraus und fragte:

„Was ist los, John?"

„Hier ist ein kleiner Junge, der Sie sprechen möchte", und dann begann der große John lauthals zu lachen. Er glaubte, daß sei ein guter Witz gewesen. Doch mit aller Würde sagte Brigham Young zu ihm: „John, bringe ihn herein."

„Es blieb dem Mann nichts anderes übrig, als mich in die Vorhalle zu bringen, wo der Prophet stand . . .

Brigham Young nahm mich dann bei der Hand, führte mich in sein Büro, setzte sich auf seinen Schreibtisch, hob mich auf seinen Schoß und legte seinen Arm um mich. „Was möchtest du von Bruder Young?" fragte er mich dann freundlich.

Denken Sie einmal: Er war Präsident einer großen Kirche und Gouverneur eines riesigen Gebietes; und trotz seiner vielen Arbeit, die er täglich zu verrichten hatte, empfing er mich, einen kleinen Jungen, mit soviel Zuvorkommenheit und Freundlichkeit, als ob ich als Gouverneur eines angrenzenden Staates gekommen wäre."

Stellen Sie sich das Bild vor, das der einstige Prophet des Herrn, George Albert Smith, als kleiner Junge von Brigham Young gewonnen hatte, als er nach Hause ging. In seinem ganzen späteren Leben hat er nie diese Belehrung vergessen, und er hat sich immer mit Leuten befaßt, an denen andere leicht vorübergegangen wären, ohne von ihnen je beachtet zu werden.

Hier sei ein Beispiel angeführt: Eines Tages fuhr George Albert Smith von einer Tagung nach Hause. In seiner Begleitung befand sich die Tochter Heber J. Grants. Sie erzählt davon, wie Bruder Smith über den Gang des Waggons sah und eine junge Mutter mit ihren Kindern beobachtete, die etwas ratlos inmitten ihres Gepäcks saß. Er schien irgendwie zu fühlen, mit ihr sprechen und sich um ihr Wohlergehen erkundigen zu müssen.

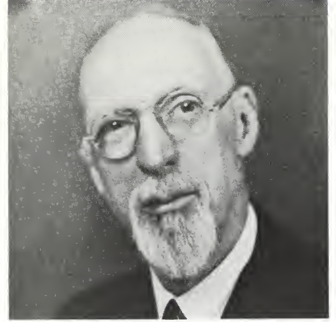
„Kurz entschlossen eilte Bruder Smith hinüber und begann mit der jungen Mutter ein Gespräch. Als er zurückkam und sich auf seinen Platz setzte, sagte er: ‚Es ist so, wie ich es mir gedacht habe. Diese zarte Frau unternimmt eine weite Reise; ich habe mir die Fahrkarten angesehen. Ich kann nicht verstehen, warum der Mann, der ihr die Karten verkauft hat, keine bessere Reiseroute für sie ausgesucht hat. So wie es momentan aussieht, wird sie in Ogden und Chikago einen langen Aufenthalt haben. Ich habe ihre Fahrkarte und werde in Ogden aussteigen und sehen, ob ich sie nicht umtauschen kann, damit sie eine bessere Zugverbindung hat und in Ogden und Chikago nicht so lange warten braucht.'"

Bruder Smith stieg – der Zug war noch gar nicht richtig zum Stehen gekommen – in Ogden aus und brachte die Angelegenheit der Mutter in Ordnung. Er tauschte die Fahrkarten um und machte für die Frau und ihre Kinder eine bequemere Zugverbindung ausfindig. Ein solches Feingefühl gegenüber anderen hatte George Albert Smith.

Dieses Feingefühl erweiterte er mannigfach, indem er sich unter die



Die Frau und die Kinder George Albert Smith' (von links nach rechts): Tochter Emily, seine Frau, Emily Woodruff Smith, Sohn George Albert jun. und Tochter Edith



Diese Lieblingsphotographie der Familie Smith wurde am 80. Geburtstag (1950) des Präsidenten gemacht



Dank seiner sanften, aber doch volltönenden Stimme konnte Bruder Smith wirkungsvoll über Radio sprechen. Während des Zweiten Weltkrieges überraschte er die amerikanischen Soldaten häufig damit, daß er als Amateurfunker über einen Sender persönlich zu ihnen sprach.

verschiedensten Leute mischte und allmählich ihre Probleme und Sorgen kennenlernte. Als George Albert Smith 20 Jahre alt war, war er im Süden Utahs als Geschäftsreisender für ZCMI (ein Warenhaus in Salt Lake City) tätig. Er hatte einen Mitarbeiter, von dem wir nur wissen, daß er Jim hieß.

Man ist besonders von der Fähigkeit des zukünftigen Propheten beeindruckt, mit den unterschiedlichsten Menschen gut auszukommen. Er vertrieb sich und anderen auf der Mundharmonika oder einer Gitarre auf unterhaltsame Weise die Zeit. Sich selbst hielt er in guter körperlicher Verfassung, indem er hantelte und sich mit einer Schwingkeule die für seine Arbeit notwendige Spannkraft verschaffte. Gelegentlich gab er sogar in einigen Ortschaften eine Kostprobe seines Könnens.

Sein Sinn für Humor, der ihm half, viele Herzen zu öffnen, wurde von Zeit zu Zeit offenkundig. Dies verdeutlicht am besten eine Begebenheit, als Bruder Smith sich mit Jim wieder einmal auf einer Reise befand. Jim hatte einen Krug mit Whisky mitgenommen, den er gemeinsam mit seinen Kunden trinken wollte. George war, als er das Gefäß entdeckte, darüber verärgert, weil er selbst vollständig vom Wort der Weisheit überzeugt war und nie einen Tropfen Alkohol angerührt hatte. Wer nun glaubt, George hätte Jim eine Moralpredigt gehalten oder ihn deshalb bestraft, der sieht sich getäuscht. Nein, nichts von beidem. Er sann sich nur einen Spaß aus, mit dem er seinen Begleiter unterwegs überraschen wollte. Die Möglichkeit dazu bot sich ihm, bevor sie noch Provo verließen. Als Jim für eine Zeit fort war, nahm George den Krug und eilte mit ihm zu einem Freund, der den Whisky gegen Wasser austauschte. Dann stellte George den Krug wieder an seinen ursprünglichen Platz. Einige Abende später entdeckte dann Jim zu seiner großen Enttäuschung und zur großen Erheiterung seines Begleiters, daß statt des erwarteten Whisky nur faulig schmeckendes Wasser in dem Krug war. Bruder Smith erzählte später gerne diese und andere Geschichten, wo nicht nur andere, sondern er selbst auch das Opfer eines wirklichen Spaßes gewesen war.

Bevor George Albert Smith Apostel wurde, war er zweimal auf Mission gewesen. Zuerst als GFV-Missionar im Süden Utahs und dann im Süden der Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Mormonen — teilweise sogar bis aufs Blut — immer noch heftig verfolgt wurden. Einmal hielt sich Bruder Smith mit einigen anderen Missionaren in einer Holzhütte auf, die von einem Mob beschossen wurde. Während die Mis-

sionare sich auf dem Boden zusammengekauert hatten, um nicht getroffen zu werden, flogen die Kugeln der wildgewordenen Menge durch den Raum. Und trotz solcher Erlebnisse gab es in Bruder Smith keine Bitterkeit; sondern all das ließ in ihm nur den Wunsch noch fester werden, das Evangelium mit anderen Kindern Gottes zu teilen.

Während seines ganzen Lebens brachten ihn seine Unternehmungen ins Gespräch mit Leuten außerhalb der Kirche. Schon in jungen Jahren — er war noch nicht einmal dreißig Jahre alt — übernahm er verantwortliche Stellen im öffentlichen Leben.

Auf jedem Gebiet, wo George Albert Smith tätig war, leistete er Hervorragendes und wuchs zu nationalem Ansehen. Er erhielt die höchsten Auszeichnungen auf dem Gebiet der Pfadfinderarbeit und wurde darin Präsident verschiedener nationaler und internationaler Organisationen. Seine hervorragenden Eigenschaften und sein persönlicher Einsatz, besonders wenn es um die Wohlfahrt anderer ging, wurden weithin anerkannt.

Bei allem, was er unternahm, hatte er eines im Sinn, was er als sein Glaubensbekenntnis bezeichnete:

Ich möchte ein Freund der Freundlosen sein und Freude darin finden, den Bedürftigen in der Not zu helfen.

Ein besonders nennenswerter Entschluß in seiner Amtszeit als Prophet des Herrn und Präsident der Kirche war es, den Mitgliedern der Kirche, die an den Folgen des Zweiten Weltkrieges litten, viele Waggonladungen voll Lebensmitteln und Kleidung zu senden. Und dann, als die ärgste Not derer, die der Kirche angehörten, gelindert war, sandte George Albert Smith viele Tonnen Weizen nach Griechenland, wo die Bevölkerung hungerte. Er selbst hatte in seiner Kindheit und Jugend Hunger und Armut kennengelernt, und deshalb tat er alles in seiner Macht Stehende, um jenen zu helfen, die wegen Armut Not litten. George Albert Smith war niemals gleichgültig gewesen.

Ich möchte die Kranken und Betrübten besuchen und in ihnen den Glauben wecken, geheilt zu werden.

Es war ein alltägliches Bild in den Krankenhäusern von Salt Lake City und anderswo, wo immer er sich aufhielt, George Alberth Smith nach des Tages Arbeit durch die Gänge der Krankenhäuser gehen zu sehen, um jene zu besuchen, die von Krankheit geplagt wurden. Er selbst hatte eine schwere Krankheit miterlebt. Beinahe vier Jahre (1909—1912), er war noch nicht lange Apostel, war er so schwer krank, daß er nicht imstande war, aktiv in seiner Berufung zu arbeiten. Zehn Jahre später sagte er auf einer Generalkonferenz:

„Ich bin vor einigen Jahren im Schatten des Todes gelegen, so nahe der anderen Seite, daß ich ganz gewiß ohne den besonderen Segen des Vaters im Himmel nicht länger gelebt hätte ... Je näher ich der anderen Seite kam, je größer war die Gewißheit in mir, daß das Evangelium wahr ist."

Niemals hat er das vergessen, was ihn die Krankheit gelehrt hatte; und zweifelsohne trug dies zu dem tiefen Mitleid bei, das er — wie Jesus selbst — für seine Mitmenschen verspürte. Dadurch konnte er „nach dem Fleische wisse[n], wie er seinem Volke dessen Gebrechen gemäß helfen kann[1]".

Ich möchte die Umherirrenden aufsuchen und versuchen, sie zu einem glücklichen und rechtschaffenen Leben zurückzuführen.

Ich möchte die Leute nicht zwingen, meinen Vorstellungen anzuhangen, sondern sie durch meine Liebe dahin bringen, daß sie das tun, was richtig ist.

Ich möchte mit der Menge leben und ihr helfen, ihre Probleme zu lösen, damit das Leben auf der Erde für sie schöner sei.

Wichtiges aus dem Leben George Albert Smith' (1870–1951)

4. April	Alter	
1870	—	Geboren in Salt Lake City
1880	10	Vater wird zum Apostel ordiniert
1883	13	Arbeitet für die ZCMI (Warenhaus in SLC)
1891	21	Mission in Süd-Utah im Interesse der GFVJM
1892	22	Heiratet Lucy Emely Woodruff
1892–94	22–24	Mission im Süden der Vereinigten Staaten
1898	28	Wird vom Präsidenten der Vereinigten Staaten zum staatlichen Treuhänder in Utah ernannt
1903	33	Zum Apostel ordiniert
1909–12	39–42	Schwere Krankheit hindert ihn daran, aktiv zu sein
1916	46	Gewählter Präsident des Internationalen Kongresses für Bewässerungsfragen
1917	47	Gewählter Präsident des Internationalen Trockenfarm-Kongresses
1919–21	49–51	Präsident der Europäischen Mission
1921	51	Berufung zum Leiter der GFVJM der Kirche
1922	52	Gewählter Vizepräsident der National Society of the Sons of the American Revolution
1931	61	Gewähltes Mitglied des nationalen Exekutivausschusses der Boy Scouts of America (Pfadfinder Amerikas)
1938	68	Bereist die Missionen im Süd-Pazifik
1945	75	Als Präsident der Kirche bestätigt
4. April 1951	81	Gestorben

Ich möchte die Publicity hoher Stellungen meiden und die Schmeichelei gedankenloser Freunde mißbilligen.

Wie erfrischend ist es doch, Menschen mit einer solchen Gesinnung unter denen zu finden, die eine hohe Position einnehmen. George Albert Smith strich bei einer Rede auf einer Generalkonferenz im Jahre 1933 diesen Punkt besonders heraus:

„Etwas, was mir am Evangelium Jesu Christi besonders gut gefällt, ist, daß es uns alle gleichmacht. Es ist nicht notwendig, daß der Mensch Pfahlpräsident oder Mitglied des Rates der Zwölf ist, um einen erhabenen Platz im celestialen Reich zu erlangen. Das einfachste Mitglied der Kirche erlangt ebenso wie jeder andere — vorausgesetzt es hält die Gebote — die Erhöhung im celestialen Reich. Das Schöne am Evangelium Jesu Christi ist, daß es uns, so wir die Gebote des Herrn halten, gleichmacht. Solange wir darauf bedacht sind, die Gesetze der Kirche zu halten, haben wir auch die gleichen Möglichkeiten, Erhöhung zu erlangen. Wenn wir Glauben und Rechtschaffenheit entfalten und an den Tag legen, dann ist unser Licht jenen, mit denen wir Umgang pflegen, Segen und Führung."

Ich möchte wissentlich keines Menschen Gefühle verletzen, nicht einmal die desjenigen, der mir unrecht getan hat; sondern ich möchte mich stets bemühen, ihm Gutes zu erweisen und ihn zu meinem Freund zu machen.

Ich möchte die Neigung zu Egoismus und Neid überwinden und mich am Erfolg aller Kinder des Vaters im Himmel freuen.

Ich möchte niemals ein Feind irgendeiner lebenden Seele sein.

Da ich weiß, daß der Erlöser der Menschheit der Welt den einzigen Plan offenbart hat, durch den wir uns vollständig entfalten können und der uns hier und in der zukünftigen Welt wirklich glücklich macht, betrachte ich es nicht nur als eine Verpflichtung, sondern auch als einen besonderen Vorzug, allen Menschen davon erzählen zu können.

Manchem erscheinen solche Glaubensbekenntnisse vielleicht nur als leere Worte. Doch für George Albert Smith waren sie Meilensteine auf seinem Lebensweg.

Doch es gibt da noch einen weiteren Punkt, den alle jungen Leute, die meinen, sie hätten irgendein Handikap zu tragen, wissen sollten. Sehen Sie sich das Bild von George Albert Smith an. Können Sie etwas an seinem linken Auge feststellen? Es schielt nach außen. Doch Bruder Smith wurde mit diesem Nachteil fertig, war es nun beim Lesen oder beim ersten Eindruck, den er bei anderen dadurch hinterließ. Anstatt sich über diesen Nachteil zu beklagen, wandte er sich seinen Mitmenschen zu und gewann für immer deren Liebe und Freundschaft.

Wie auch immer die Probleme des Menschen beschaffen waren, George Albert Smith zeigte, daß in dem Herausgehen aus sich selbst — im Dienst am Nächsten — das Geheimnis zu einem glücklichen Leben lag.

1) Alma 7:12.



M-Männer- und Ährenleserinnen-Konferenz in Wien

Fragen wir einige Teilnehmer, wie es ihnen gefallen hat:

Zwei M-Männer laufen sofort nach der letzten Versammlung weg. Sind sie etwa enttäuscht? „Nein, nein. Es war eine aufbauende Zeit. Die Arbeitsgruppentätigkeit vom Freitag war eine glänzende Idee. Jetzt wissen wir zumindest, daß wir gar nicht so ungeschickt sind. Aber, wir sind in Eile. Wir müssen noch unseren Zug nach Graz erreichen. Wiedersehen."

Eine Wiener Ährenleserin schaut verträumt aus einem Fenster. Wir wollen sie nicht stören.

Aber auf dem Parkplatz treffen wir noch ca. 15 junge Geschwister, die eben in Autos mit dem Kennzeichenbeginn S (Salzburg) klettern. „Was hat Euch am meisten zugesagt?" Die Antworten überstürzen sich. Immer wieder hören wir Worte wie „Arbeitsgruppen", „Tanzabend", „Zeugnisversammlung", „Führerschaftsseminar", „Klasse". „Warum gerade die Klasse?" so fragen wir ein Mädchen. „Das Thema über die Ehe half mir, meine Situation richtig einzuschätzen. Außerdem habe ich gelernt, meine Zeit sinnvoller auszunützen." Während die Autos anrollen, hören wir noch etwas von einer „guten Leitung" vom „schmackhaftem Essen" und von „netten Mädchen".

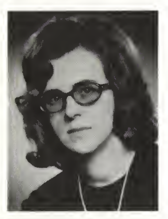
Diese Konferenz brachte die M-Männer und Ährenleserinnen der Österreichischen Mission zum ersten Mal zusammen. Dabei soll es nicht bleiben ... Fragt das Mädchen, das am Fenster stand.



Segnungen . . .

Durch die persönliche Opferbereitschaft von diesen acht Geschwistern aus Deutschland konnte die Erste Präsidentschaft weitere Missionare zum Segen der Kirche, der Mitglieder und der Menschen, unter denen sie arbeiten werden, berufen. Wie groß diese Hingabe an das Werk des Herrn ist, mag ein Beispiel zeigen: Schwester Funke ist das 11. Mitglied ihrer Familie, das auf Mission berufen wurde!

Wir gratulieren allen diesen Geschwistern von ganzem Herzen zu dem Mut, dieser Berufung gefolgt zu sein und wünschen jedem einzelnen den Segen des Herrn.



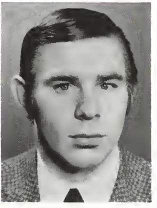
Stuttgarter Pfahl:
Gertrud Eberhardt
in die
England East Mission



Stuttgarter Pfahl:
Jürgen Mössner
in die
England North Mission



Stuttgarter Pfahl:
Christina Funke
in die
England East Mission



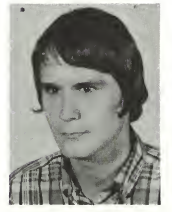
Westdeutsche Mission:
Gerhard Gläser
in die
Süddeutsche Mission



Westdeutsche Mission:
Franz Gaag
in die
Österreichische Mission



Westdeutsche Mission:
Karin Kleinert
in die
England East Mission



Westdeutsche Mission:
Wolfgang Pilz
in die
England East Mission



Westdeutsche Mission:
Wolf Groeger
in die
Österreichische Mission



Organisationskomitee für München bei der Arbeit

Die Erste Präsidentschaft hat F. Enzio Busche, Regionalrepräsentant der Zwölf, mit der Planung der Gebiets-Generalkonferenz der Kirche in München vom 24. bis 26. August 1973 beauftragt. Bruder Busche hat nun, um die Fülle der Detailarbeit optimal erledigen zu können, ein Organisationskomitee berufen, dessen Leitung Bruder Busche, Jacob de Jager, Regionalrepräsentant der Zwölf für Holland und Spanien, Klaus Hasse, Düsseldorfer Pfahlpräsident und Bruder Karl-Heinz Uchtdorf als Führungssekretär angehören.

Erklärung der Netzplantechnik: Nur so ist die Fülle der Arbeit terminlich zu schaffen. Ergebnis siehe Bruder Busche!



Die einzelnen Unterabteilungen werden geleitet von:
Finanzverwaltung:
Hans-Jürgen Saager,
Rechtsberatung:
Joseph C. Rust,
Äußere Voraussetzungen:
James F. Talley,
Anreiseberatung:
Friedrich Peters und Brigitta Bartnick,
Konferenzservices:
Paul Gildner,
Public Relations:
H. K. v. Selchow,
Graphische Produktion:
Harry Bohler,
Versammlungsablauf:
Immo Luschin v. Ebengreuth,
Dokumentation:
Helmut Müller,
Musik:
Heinrich Teply,
Sekretariat:
Edelgard Wagenrad.

Am 4. Februar trafen sich alle zu einem Arbeitsgespräch in München. Von der Intensität dieser Stunden zeugen die Bilder. Doch auch die geistige Seite dieser Verantwortung wurde durch Bruder de Jager so ausgedrückt:

„Wir wissen, daß der Vater im Himmel noch viel Großes und Wichtiges bezüglich seines Reiches offenbaren wird, und daß dies auch in München geschehen wird, wozu er seinen Propheten und die Apostel nach München führt. Außerdem erinnern wir uns daran, daß uns verheißen wurde, daß jeder, der dieser Konferenz beiwohnen wird, als ein anderer, gewandelter Mensch von dannen gehen wird."



Die Hauptlast der Arbeit ruht auf ihnen: Paul Gildner, Lutz Herber, James F. Talley



Die leitenden Brüder: Klaus Hasse, Enzio Busche, Jacob de Jager, Missonspräsident Peterson, Karl-Heinz Uchtdorf, Edelgard Wagenrad. Rückseitig: Rainer Scheuer, Baldur Gulla, Günter Metzig als Berater.



Heiß geht es bei der Komiteearbeit zu: Brigitta Bartnick, Friedrich Peters, Harry Bohler, H. K. v. Selchow, Paul Gildner



Musikkomitee: Quelle des Spirituellen bei der Konferenz: Heinrich Teply, Enzio Busche und Baldur Gulla



Reiner Scheuer, James Christianson, Immo Luschin v. Ebengreuth und Edelgard Wagenrad planen den Versammlungsablauf



Jacob de Jager, Klaus Hasse, Lutz Herber, K.-H. Uchtdorf, James Talley und die übrigen warten auf den Blitz des Fotografen, Helmut Müller